

Transkaspische Post

Ersteheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Widwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande. — B. Bobyleff am Alexandergarten. — in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. — in Noworossysk: in der Buchhandlung „Dielo“, Sterebriakowstraße, im Andrejewischen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Aurt: Gebr. Föws, Buchhandlung. in Chassaw-Aurt: T. Solzke. — Anapa: S. Buz. — in Riga: Buchhandlung G. Brühns. — Gifaberhydol: G. Althausen.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handels-hauses L. & C. Neff & Co. in Moskau, Masnikaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morskaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Salomonstraße 72/73.

Nr. 20.

Sonntag, den 28. Oktober (10. November) 1907.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zur Auswanderungsbewegung unter den Kolonisten im Kaukasus; 2) Politische Rundschau (In- und Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Landwirtschaft und Gartenbau; 6) Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege; 7) Literatur und Kunst (Die Kamentose, (Schluß)); 8) Aus aller Welt; 9) Vermischtes; 10) Stimmen aus dem Publikum; 11) Kirchliche Nachrichten; 12) Lustige Ecke.

Zum Besten des evangelisch-lutherischen Frauenvereins in Tiflis.

Theater der Artistischen Gesellschaft.

Sonabend, den 3. November 1907,

Vorstellung der Truppe des „Neuen Theaters“, mit gütiger Beteiligung der Frau L. Saworski:

„**Бѣшенныя деньги**“

Komödie von Ostrowski in 5 Aufzügen.

Verkauf der Billette bei Frau Kaufewitsch (Michael-Str. Nr. 83).

Beginn der Vorstellung: 8 Uhr abends.

===== Deutscher Verein in Tiflis. =====

Infolge Erkrankung eines der Herren Mitspielenden wird die Aufführung des auf Sonnabend, den 27. Oktober 1907, angesagten Theaterstücks „Hans Huckebein“ auf unbestimmte Zeit verlegt;

Der Familien-Abend mit Tanz aber findet statt.

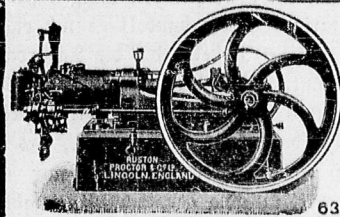
Der Vorstand.

Zahnärztliches Kabinett S. R. WALTER

Michael-Prospett Nr. 31. Krankenempfang täglich.

Geben eines Zahnes 50 Kop.; Plomben von 50 Kop. — 2 Rub. Künstliche Zähne von 1 Rub. 50 Kop. an. 00—1

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
Dreschmaschinen, Locomobilen,
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
Bewässerungspumpen,
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
Mühlen, Sägemühlen,
Reis-Reinigungs-Maschinen
„ENGELBERG“.

Vertreter für Transkaspasien T. Goldstein, Tiflis,
Gifaberstraße, 1.

Zur Auswanderungsbewegung unter den Kolonisten im Kaukasus.

Der Geschäftsführer des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer, Herr Pastor Faure, bittet mich, den kaukasischen Gemeinden bekannt zu machen, daß keine Deutsch-Russen mehr nach Deutsch-Ostafrika auf Rechnung des Vereins werden befördert werden, da derselbe mit den am Klimabeharrlich bereits angekeimelten Deutsch-Russen schlechte Erfahrungen gemacht hat.

G. Bonwetsch, Pastor,
Vertrauensmann des ev. Hauptvereins für den Kaukasus.

Im Anschluß an vorstehende Bekanntmachung möchte ich die landlosen deutschen Kolonisten darauf hinweisen, daß vom Evangelischen Hauptverein eine Ansiedlung der sogenannten Deutsch-Russen in Deutschland selbst (Posen, Pommern, Hannover) in größerem Maßstabe in's Auge gefaßt worden ist. Es sind zu diesem Zwecke bereits größere Rittergüter vom Verein angekauft worden und unterstützt die deutsche Regierung dieses Unternehmen in solchen Gegenden, wo das polnische Element überhand zu nehmen droht. Für Kirche und Schule sorgt zudem der Staat und ist es für den deutschen Kolonisten ratsamer, in seine alte Heimat zurückzuwandern, wo er in jeder Hinsicht geordnete Verhältnisse vorfindet, statt weit über's Meer in fremde Erdteile hinaus zu ziehen, wo seiner oft die bitterste Enttäuschung harret. Oder sollte es nicht am besten sein, im Lande zu bleiben und sich redlich weiter zu nähren? Es werden ja auch wieder bessere Zeiten für unser schwer geprüftes Vaterland kommen, da ein jeder in Ruhe und Frieden seiner Arbeit wird nachgehen können? An Land mangelt's bei uns nicht und werden gegenwärtig z. B. in der Nähe von Pjatigorsk circa 25 000 Dessjatinen zum Verkauf angeboten und zwar für den billigen Preis von 120—140 Rbl. pro Dessjatine. Dabei handelt es sich eigentlich nur um eine Anzahlung von 30 Rubeln, da die Agrarbank die übrige Schuld auf sich nimmt. Es haben sich auch bereits deutsche Käufer für mehrere 1000 Dessjatinen gemeldet, die bei einer Anzahlung von 30 Rubeln (das erste Jahr 10 Rbl., das zweite, beim Kontraktmachen, 20 Rbl.) später der Bank nur 6 Rbl. 80 Kop. pro Dessjatine, mit Tilgung der Schuld, zu zahlen haben. Bedenkt man dabei, daß für eine einzige Aussaat die Pacht in manchen Gegenden 20—25 Rbl. beträgt, so leuchtet es wohl jedem ein, wie vorteilhaft solch' ein Kauf ist. Neuerdings gibt es auch deutsche Firmen, welche ihr Kapital in Rußland beim Land- und Häufertausf anlegen, wobei sie noch günstigere Bedingungen gewähren, als die russischen Banken. Ein Agent solcher deutscher Kapitalisten, Herr Unterseer, wohnt in Anapa, und erteilt derselbe gern die gewünschte Auskunft. Gnadenberg bei Mosdok (Klösterlianer) hat mit Hilfe dieser Firma ein größeres Stück Land, neben dem bisherigen Gemeindebesitz, käuflich erworben.

Bin gerne bereit, etwaigen Reflektanten die Adresse desjenigen Herren zu geben, der den Verkauf oben genannter Güter bei Pjatigorsk zu leiten hat.

Ein Mustergut von 18 000 Dessjatinen liegt nur 2 Werst von einer Eisenbahnstation entfernt, besitzt 60 Dessjat. Weingärten, eine große Wassermühle mit 3 Walzen, an dem Flüsschen Kuma, 10 Teiche und viele Brunnen. Das Land ist bisher wenig unterem Pflug gewesen, da die Besitzer hauptsächlich Schaf-

zucht betrieben haben, zudem sind die Wirtschaftsgebäude und Stallereien vorzüglich im Stande, sodaß man wohl wünschte, das Land möge in deutsche Hände kommen. Etwa 6 Kolonien zu je 3000 Dessjatinen könnten hier angelegt werden, und zwar in der Weise, daß womöglich jede Gemeinde ihren Teich und Brunnen erhielt. Es gibt darunter zwar auch Salpeterland, doch ließe sich dasselbe zur Weide verwenden. Es würde mich freuen, wenn ich manchem evangelischen Glaubensgenossen hiermit einen Weg zur Gründung eines neuen Heims auf eigener Scholle weisen könnte, gibt es doch jährlich Tausende von Brüdern, namentlich im Süden Rußlands (Bessarabien, Taurien, Cherson, Zakaterinoslaw), die den Wanderstab ergreifen müssen, um weit von der Heimat, sei es in den unwirtlichen Gegenden Sibiriens, sei es gar in fremden Erdteilen, ihr Glück zu versuchen. **G. B.**

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die Gerüchte von einer russischen Anleihe in Paris, welche offenbar durch die Anwesenheit unseres Ministers des Außern Iswolsti in Paris hervorgerufen worden sind, werden von der offiziellen „Pol. Korr.“ als unbegründet bezeichnet. Auch daß der russische Finanzminister Kowzew vor kurzem in Paris geweilt hat, sei belanglos. Ausgeschlossen wäre freilich nicht, daß der große finanzielle Bedarf Rußlands zwecks Rekonstruktion seiner Kriegsflotte eine russische Anleihe in nicht allzu ferner Zeit notwendig machen würde.

Der Bau einer russisch-indischen Überlandbahn soll infolge des neuen Abkommens zwischen Rußland und England in Aussicht genommen sein. Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt hierzu unter anderem nachstehendes: „Mit der Vollendung der Eisenbahn Drenburg-Taschkent wurde eine unmittelbare Schienenstraße von Petersburg bis Kuschl, an der Grenze von Rußland und Afghanistan, geschaffen. Zwischen Kuschl und New-Chaman, dem nordwestlichen Endpunkte der indischen Quettabahn, besteht nur noch eine Lücke von 650 km. Gelänge es, diese Lücke mit dem Bau einer Verbindungsbahn von Kuschl nach New-Chaman durch Afghanistan zu schließen, so würde eine neue asiatische Überlandbahn von Petersburg nach Bombay und Kalkutta in einer Länge von annähernd 7000 bis 8000 km hergestellt werden. Gegenwärtig stellt sich die Fahrzeit zwischen London und Bombay durch den Suezkanal auf 15 Tage. Bei Benutzung der russisch-englischen Überlandbahn würde die Fahrzeit zwischen London und Bombay auf 11 bis 12 Tage vermindert werden können. Noch vor Jahr und Tag erblickten die leitenden Politiker Englands in einer russisch-indischen Überlandbahn die sichere Grundlage eines Vormarsches der Russen gegen Indien. Mit Hilfe einer solchen Überlandbahn werde Rußland innerhalb zehn Tagen Truppen bis an die Grenze Indiens werfen können, während die Engländer bei Ausbruch eines Krieges mindestens dreißig Tage gebrauchten, um auf dem Seewege Verstärkungen nach Indien zu bringen. Heute ist offenbar diese Befürchtung geschwunden. Bestätigt sich diese Meldung, dann steht man vor einer radikalen und in ihren Folgen noch nicht absehbaren Wandlung der englischen Verkehrspolitik in bezug auf Indien und Mittelasien. Das ältere Projekt über Herat und Kabul nach Peshawar zum Anschluß an das indische Bahnnetz scheint zurückgestellt worden zu sein.“—Afghanistan wird als halbsovere-



räner Staat, unter englischer Oberhoheit stehend, um seine Meinung überhaupt nicht mehr gefragt.

Zur innern Lage. Die „Russk. Sslowo“ will erfahren haben, daß der Ministerpräsident in seinen Beziehungen zur Reichsduma sich von folgenden Grundsätzen wird leiten lassen: In den Fragen betreffs Aufhebung der Todesstrafe und Amnestieerteilung in keinem Falle nachzugeben. In der Agrarfrage das Prinzip der Zwangsenteignung unter keinen Umständen anzuerkennen. Die Durchführung der Reformen soll unter strenger Beobachtung des Manifests vom 17. Oktober geschehen.

Ein Getreideausfuhrverbot wird vielfach gewünscht. Die offiziöse „Rossija“ erklärt sich aber gegen dieses Vastimmen, da der im Jahr 1891 gemachte Versuch eines Getreideausfuhrverbots den ungünstigsten Einfluß auf den russischen Handel gehabt habe, insofern nämlich die Absatzmärkte für russisches Getreide von amerikanischem u. argentinischem besetzt worden wären. Die Regierung sei aber ernstlich bestrebt, andere Mittel zur Regulierung der außerordentlich hohen Kornpreise ausfindig zu machen. Der Tariffomitee ist gegenwärtig damit beschäftigt, das sibirische Getreide durch Regulierung der Eisenbahntarife nach den notleidenden Gebieten zu dirigieren, und unter dem Vorbehalt des Handelsministers wird eine Kommission aus Vertretern verschiedener Ressorts gebildet, die überhaupt alle Maßnahmen zur besseren Versorgung der Bevölkerung mit Getreide beraten soll.

Der katholische Bischof von Wilna, Baron von der Kopp, ist—ein noch nicht dagewesenes Faktum, wenn man von dem Fall mit seinem Vorgänger Bischof Swerowicz absteht, der 1902 nach Twer verschickt wurde,—ohne vorheriges Abereinkommen unserer obersten Staatsgewalt mit dem päpstlichen Stuhl nicht nur seines Amtes entsetzt, sondern auch aus dem Nordwestgebiet ausgewiesen worden und zwar, wie die deutsch-russische Presse zu berichten weiß, wegen Poloniserungsbestrebungen, Verfolgung der staatlichen Schule, Widersetzlichkeit gegen die Anordnungen der Regierung betreffend gefährliche katholische Priester, Propaganda für den Massenübertritt zum Katholizismus und wegen Zugehörigkeit zur nicht legalisierten katholisch konstitutionellen Partei.—Der Bischof ist bereits nach Rom abgereist. Kopp war Mitglied der 1. Reichsduma. Die „Bissh. Wjedomosti“ haben N. interviewt, der dabei seine Entlassung als das Resultat eines großen Mißverständnisses und übler Chikane darstellt.

In Wladiwostok hat die Bemannung des Torpedobootes „Sskory“, durch Agitatoren aufgereizt, eines schönen Tags gemeutert und die Stadt und die in derselben befindlichen Standanquartiere des Militärs unter Feuer genommen. Dabei sind natürlich etliche Personen ums Leben gekommen unter anderem auch der Kommandeur des „Sskory“, Leutnant Stör. Der „Sskory“ wurde in kürzester Zeit mit Hilfe der übrigen im Hafen liegenden Torpedobooten kampfunfähig gemacht und rettete sich infolgedessen auf das Ufer. Die Meuterer wurden sofort arretiert und ist eine strenge Untersuchung des Vorfalles eingeleitet über die Festung W. aber der Belagerungszustand verhängt worden.

Der Chef der Hauptgefängnisverwaltung Maximowssi wurde am 15. Oktober von einem jungen Mädchen, namens Rogoinnikow, während einer Audienz, welche jener ihr gewährt hatte, meuchlings ermordet. Die N. wurde sofort arretiert. Sie hatte unter ihrer Kleidung, auf der Brust,

sechs Pfund Sprengstoff, der durch eine elektrische Zündung zur Explosion gebracht werden konnte. Falls die Explosion werden wäre, würde das ganze Gebäude, wo sich die Hauptverwaltung befindet, schwer demoliert worden sein. Dieser Anschlag gelang nur deshalb nicht, weil die Mörderin sofort an den Händen festgehalten wurde. — Während des ersten Verhörs machte die N. umfangreiche Aussagen. In der Gerichtssitzung gab sie indessen gar keine Erklärungen ab, hatte vielmehr für die Richter nur Spott und Hohn übrig. Als ihr das Todesurteil verkündet wurde, machte sie einen tiefen Knir und lachte hell auf. Am 16. Okt. ist die N. bereits durch den Strang hingerichtet worden.

In der Moskauer Universität konnten die Vorlesungen schon am 10. Oktober wieder aufgenommen werden. Die Aufregung unter den Studenten scheint sich somit gelegt und einer besomeren Stimmung Platz gemacht zu haben.

Ausland.

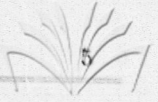
Deutschland. Am Sonntag, den 7. Oktober, ist in Berlin unter Beteiligung von mehr als 300 Delegierten, welche 1 126 000 organisierte Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte vertreten, der 2. deutsche Arbeiterkongress in Gegenwart von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden und zahlreicher Parlamentarier eröffnet worden. Die besondere Bedeutung dieses Kongresses liegt darin, daß er eine soziale Rundgebung aus Arbeiterkreisen darstellt, bei der die Sozialdemokratie ausgeschaltet ist. Nichts ist geeigneter, schreibt hierzu die „Mig. Ztg.“, die Unwahrheit der sozialdemokratischen Behauptung, daß die Sozialdemokratie die alleinige, wahre Vertretung der Arbeiterinteressen sei, ins rechte Licht zu stellen, wie die Tatsache dieses christlich-nationalen Arbeiterkongresses. Seit dem Jahre des ersten deutschnationalen Arbeiterkongresses, der 1903 in Frankfurt a. M. tagte, ist der Ausschuß dieser Organisationen unter Leitung des Abgeordneten Behrens eifrig tätig gewesen und hat der Reichsregierung eine ganze Anzahl von Vorschlägen und Gutachten unterbreiten können, die von dieser im Interesse der deutschen Arbeiterschaft nützlich verwertet werden konnten. Auch für die diesjährige Tagung ist eine reiche Tagesordnung zusammengestellt, in welcher die allgemeine sozial-politische Lage, die Frage der Sonntagsruhe, der Arbeiterschutz in gesundheits-schädlichen Industriebetrieben, die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und die Arbeiterinnenfrage sowohl in geschlossenen Beratungen wie auch in öffentlichen Volksversammlungen behandelt werden. In dem zu dieser Tagung herausgegebenen Bericht des Ausschusses sagt der Vorsitzende Behrens über die Stellung der christlich sozialen Bewegung in der deutschen Arbeiterschaft zur Sozialdemokratie, sowie über die Ziele und Absichten der Bewegung folgende kernige Worte: „Unsere Bewegung hat sich seitens der sozialdemokratischen Richtung und ihrer Presse einer lebhaften Bekämpfung zu erfreuen, die wir als gutes Zeichen für das erfolgreiche Arbeiten der christlich-nationalen Bewegung ansehen können. In der sozialdemokratischen Presse ist öfter als einmal zum Ausdruck gekommen, daß die christlich-nationale Arbeiterbewegung für die sozialdemokratische Bewegung ein arges Hindernis ist. Wo die Sozialdemokratie der Ausdehnung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung entgegensteht, wo sie durch ihre törichten utopistischen Forderungen die deutsche Arbeiterschaft von ihren eigentlichen Aufgaben abzubringen, sie vor den revolutionären Wagen zu spannen sucht und ihr dabei in

ihrem Aufstreben und in der Erreichung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Ziele hindernd in den Weg tritt, da werden wir sie unerbittlich und rücksichtslos als Volksfeind bekämpfen. Ebenso werden wir als national gesinnte Männer dagegen kämpfen, daß die Sozialdemokratie der deutschen Arbeiterschaft das Christentum und die Freundschaft an Vaterland und Monarchie verärgert. Allerdings ist unsere Hauptaufgabe nicht nur, den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen, sondern die vornehmste Aufgabe unserer Bewegung ist und bleibt, den Standpunkt der christlichen Weltanschauung, der Treue zu Kaiser und Reich zu verteidigen und für die sittliche, soziale und wirtschaftliche Hebung der deutschen Arbeitnehmer überall positiv einzutreten. Damit dienen wir nicht nur der deutschen Arbeiterschaft, sondern dem gesamten deutschen Vaterlande; denn die Sicherheit unseres Volkes beruht auf der Wohlfahrt und der Gesundheit der Arbeiterschaft. Nicht verneinen, sondern aufbauen.“ — Als Vertreter des Reichskanzlers war der Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg erschienen, der in einer längeren Rede etwa folgendes ausführte: „Es ist natürlich und voll berechtigt, daß Arbeiter sich zu Vereinigungen zusammenschließen, weil der einzelne in dem wirtschaftlichen Betriebe unserer Zeit schwerer zu seinem Recht kommt als die geschlossene Vereinigung; es ist natürlich und berechtigt, daß solche Arbeitervereinigungen ihre Aufgabe nicht darin erblicken, die Geschäfte anderer zu besorgen, sondern daß sie ihre, der Arbeiter, Wünsche vorbringen, daß sie mit allen Mitteln die wirtschaftliche, soziale und sittliche Wohlfahrt des Arbeiterstandes zu heben suchen. Wir Menschen, wir alle, welchem Stande wir auch angehören mögen, unterliegen leicht der Gefahr, Macht, die wir erlangt haben, zum Nachteil anderer auszunutzen. Sie wissen selbst am besten, wie Terrorismus, von welcher Seite er auch kommen möge, nicht nur den moralischen Halt des Menschen vernichtet, sondern auch ganze wirtschaftliche Erfindungen zu zertrümmern imstande ist. Meine Herren, es handelt sich darum, daß Sie unter Festhalten am Vaterland, an der Treue zu Kaiser und Reich und an der von den Vätern überkommenen Religion, für die Besserung der sozialen Lage der Arbeiter entschlossen, aber gemeinsam mit den anderen Gliedern unseres deutschen Volkes, zusammenarbeiten wollen, daß Sie dieses Programm immer fester ausgestalten und bei ihm ansharren, unbekümmert um die Werbungen und Lockungen von links her. . . Ich wüßte kaum eine größere Aufgabe der Gegenwart als diejenige, die mächtige Arbeiterbewegung unserer Tage einzuordnen in die bestehende Gesellschaft. Wenn Sie sich dieser Aufgabe hingeben, dann sorgen Sie nicht nur für Ihr wirtschaftliches Gedeihen, für Ihre steigende Teilnahme an den Erzeugnissen der Kultur, am politischen Leben, sondern dann leisten Sie dem Vaterlande, dessen Kinder wir doch alle sind, den größten Dienst. Die Art unserer zukünftigen Entwicklung wird davon abhängen, ob die deutsche Arbeiterschaft gewillt ist, auf diesen Boden zu treten. Und nun werden Sie mir einwerfen, daß Sie diese Aufgabe nur lösen können, wenn sie auf Gegenseitigkeit rechnen dürfen. Gewiß, meine Herren, Gegenseitigkeit auf beiden, auf allen Seiten. Ehrlicher Wille, sich gegenseitig zu verstehen, ehrlicher Wille, die berechtigten Forderungen des anderen anzuerkennen, ehrlicher Wille, die eigenen Wünsche dem großen Ganzen anzupassen. Nur wenn solcher Wille bei der Arbeiterschaft und den Unternehmern in gleicher Weise lebt und sich betätigt, nur dann kann die Arbeit von Er-

folg sein. Und ich füge hinzu, die Arbeit würde, trotzdem vergeblich bleiben, wenn nicht auch die Staatsgewalt solchen ehrlichen Willen, wo immer er vorhanden ist, tatkräftig unterstützt, alles aber, was ihm zuwiderhandelt, mit Entschiedenheit bekämpft. Wie Ihnen bekannt, beschäftigt sich der Bundesrat mit dem Entwurfe zu einem Reichsvereinsgesetz und mit einer noch vom Grafen Posadowsky ausgearbeiteten Novelle zur Gewerbeordnung, welche u. a. wichtige Bestimmungen über die Dauer der Frauennarbeit und über die Heimarbeit enthält. An einem Gesetzesentwurf über die Arbeitskammern, den ich vorfand, wird ununterbrochen weiter gearbeitet. Ich hoffe, daß er noch in diesem Winter feste Gestalt annehmen wird. Alles das sind Fragen, die Sie fortgesetzt beschäftigt haben und noch beschäftigen. Ich richte an Sie die Bitte, daß Sie in Ihrer gesamten Wirksamkeit mit derselben Energie, mit der Sie für das Wohl jedes einzelnen aus dem von Ihnen vertretenen Stande eintreten, auch dem Wohl unseres Gesamt Vaterlandes dienen möchten. (Stürmischer, langanhaltender Beifall). — Nach Begrüßung des Kongresses durch die Vertretung verschiedener politischer Parteien wurde auf Antrag des Abg. Behrens eine Guldigungsdepeche an den Kaiser einstimmig angenommen. — Hierauf erstattete Abgeordneter Behrens (Essen) Bericht über den Empfang der Deputation des Kongresses durch den Reichskanzler und über die gesamte Tätigkeit des Ausschusses, worauf die eigentlichen Beratungen begannen.

Großes Aufsehen erregt in Deutschland der Prozeß des ehemaligen Kommandanten von Berlin, Kuno von Moltke, gegen den verantw. Redakteur des Blattes „Zukunft“, M. Harden, wegen Verleumdung in der Presse. Letzterer hatte tatsächlich seinerzeit K. v. M., welcher zur Tafelrunde Kaiser Wilhelms gehörte und mit dieser zusammen keinen unbedeutenden Einfluß auf den Monarchen gewonnen zu haben schien, daraufhin angegriffen, daß er als sexuell anormaler Mensch leicht Entschließungen fähig wäre, die unter Umständen auf die Gedankenrichtung des Kaisers hinüberspielen und mithin auch der Politik des Landes zum Nachteil gereichen könnten, zumal zum Freundeskreise Moltkes auch ein Legationsrat der französischen Botschaft zählte, welcher durch Vermittlung Moltkes vom Kaiser häufig in seine Gesellschaft gezogen worden war. Als die Pervertität Moltkes zur Kenntnis des Kaisers kam, wurde M. aus der Nähe des letzteren entfernt und bald darauf auch seiner Stellung als Kommandant von Berlin enthoben. Als Moltke sich davon überzeugt hatte, daß Harden weder durch Druck von oben, noch durch eine Herausforderung zum Duell, beizukommen wäre, wählte er den Weg der privaten, gerichtlichen Klage. Die Verhandlung des Prozesses nahm am 10. Oktober ihren Anfang. Als Zeugin gegen den Ankläger ist unter anderem auch die geschiedene Frau desselben aufgetreten. Haarsträubende Dinge sind zur Sprache gelangt; eine schmutzige Wäsche wurde gewaschen, daß man nur darüber staunen kann, wie die Presse es fertig kriegt, all diesen Unrat ihren Lesern aufzutischen. Hochstehende Persönlichkeiten mußten Zeugenschaft ablegen. Schließlich wurde das Urteil verkündet, welches Harden für unschuldig erklärte. Also hatte der Angeklagte recht behalten.

Oesterreich. Das Befinden Kaiser Franz Joseph's bessert sich von Tag zu Tag. Nach dem Frühstück arbeitet der Kaiser, wie gewöhnlich. Auch haben bereits Empfänge von Personen aus seiner nächsten Umgebung stattgefunden.



Somit ist Hoffnung vorhanden, daß das Unglück, welches das eventuelle Abscheiden des greisen Monarchen dem Lande gebracht hätte, vorderhand nicht eintreten wird.—Im Abgeordneten-Hause ist es gelegentlich der Verhandlungen über den Ausgleich schon zu Lärmjahren gekommen, an denen die Hauptschuld die Jungtschechen trifft, welche sich nur unter der Bedingung für den Ausgleich gewinnen lassen wollen, wenn gewisse eng-nationale Forderungen derselben seitens der Regierung bewilligt werden sollten (tschechische Universität in Brünn und derg. m.), und solange solches nicht geschieht, die Lesung der Vorlage betreffs des Ausgleichs hintan zu halten versuchen.

Serbien. Die am 6. Oktober durch König Peter verfügte Vertagung der Skupstschina (Abgeordnetenhaus) bis zum 21. November hat die Oppositionsparteien aufs äußerste aufgebracht. Als der Befehl des Königs vorgelesen wurde, brach ein Lärm aus, wie ihn der Skupstschinasaal noch nicht erlebt hat. Hernach erließen die genannten Parteien eine Kundgebung an das serbische Volk, in welcher sie unter anderem die Regierung anklagen, daß sie auf ungesetzlichem Wege zur Macht gelangt sei, fortgesetzt verbrecherisch handle und die Staatsgeschäfte mit Unverstand leite. Die Vertagung der Skupstschina bilde eine Gefahr für die normale Entwicklung der politischen Ereignisse im Lande.—Auch sonst macht sich im serbischen Staate eine starke Gärung bemerkbar, welche insbesondere durch das unverantwortliche Gebahren des Kronprinzen Georg hervorgerufen zu sein scheint. Wie aus Belgrad gemeldet wird, ist die dortige Polizei nämlich zur Kenntnis eines Komplotts gelangt, welches die „Entfernung“ des Kronprinzen Georg bezweckt. Die Verschwörer sind zumeist Offiziere, die an dem Königsmord vom 11. Juni 1903 beteiligt waren. Da sie jeder Zeit in der Lage sind, den König Peter vor aller Welt aufs ärgste zu kompromittieren, indem sie Geheindokumente über die Mitschuld des Königs an der Ermordung des letzten Obrenowitsch besitzen, so wagt weder die Regierung noch die Polizei, gegen die neuen Verschwörer vorzugehen. Vielsach kommentiert wird auch in Belgrad die Tatsache, daß der Obersthofmeister des Königs, Herr Duschan Wuitsch plötzlich seine Stelle niedergelegt hat und Serbien verläßt, um sich dauernd in Paris anzusiedeln. Allgemein wird dieser Entschluß damit erklärt, daß Duschan Wuitsch, der in allen politischen Kreisen beliebt ist und gute Verbindungen besitzt, die Zeit einer neuen Katastrophe in Serbien für nahe hält, mit anderen Worten den Sturz der Dynastie Karageorgiewitsch kommen sieht.

Persien. Der Schah empfing am 26. Sept. (9. Okt.) den Präsidenten des Medschlis und unterzeichnete darauf einen Befehl über Entlassung des Kabinetts. Vorher hatte eine Versammlung von Großen des Reiches, Staats- und Hofbeamten, stattgefunden, in der beschlossen worden war, eine Vereinigung zur Unterstützung des Medschlis zu gründen. Alle Teilnehmer der Versammlung haben einen Eid auf den Koran geschworen, daß sie bis zum letzten Blutstropfen die Verfassung verteidigen wollen, und daß jeder, der diesen Eid bräche, der Acht verfallen und vogelfrei sein solle.—Am 28. Sept. (11. Okt.) unterzeichnete der Schah dann die Konstitution, durch welche die Vorrechte der Krone, sowie die Macht der Geistlichkeit beschränkt, Gewissensfreiheit gewährt, Unverletzlichkeit der Person, Preß- und Redefreiheit, das Versammlungsrecht und die Freiheit des Unterrichts bewilligt werden. Die Minister sind von nun an vor dem Par-

lament verantwortlich. Die Rechte des Parlaments sind genau umschrieben worden.—Der Medschlis geht mit der Absicht um, verschiedene Ländercreden politischer Persönlichkeiten zu konfiszieren und die Kosten zu dem Beitrage von 400 000 Pfund Sterling (circa 4 Mill. Mbl.) für die Nationalbank, zu deren Leitung ein Franzose berufen worden ist, zu zwingen.—Das neue Kabinett ist bereits gebildet worden; es besteht aus lauter progressiv gesinnten Männern, mit Rafful-Müll an der Spitze, der das Präsidium nur auf die dringenden Bitten des Schahs und aller Minister hin übernahm. Im übrigen herrscht im Lande ein Zustand, welcher jeder Beschreibung spottet.—Die Grenzberichtigungs-Kommission ist am 14. Okt. an ihren Bestimmungsort abgereist. Indessen sind die Türken drauf und dran, das ganze Grenzgebiet bis zum See Urmia zu okkupieren.

Marokko. Die Gerüchte, daß sich zwischen Frankreich und Spanien hinsichtlich Marokkos Meinungsverschiedenheiten ergeben hätten, werden jetzt von beiden Regierungen offiziell widerrufen.—General Drude setzt die Unterhandlungen mit den Stämmen fort, die sich noch nicht unterworfen haben. Angeblich sind sie alle bereit, die ihnen gestellten Bedingungen mit einigen unbedeutenden Abänderungen anzunehmen.—Die Entschädigungsansprüche Frankreichs und Spaniens sollen durch eine internationale Kommission geprüft werden. Frankreich will dem Sultan Abdul-Azis Geld verschaffen; aber, wie verlautet, würde es nicht unmittelbar der französische Staatsschatz sein, der es ihm lieferte.—Es scheint ungeachtet all dieser „Erfolge“ den Franzosen in Marokko nicht besonders gut zu gehen. Es heißt, daß die franz. Truppen mit der Vorhut des Gegenkultans Mulay Hafid einen Zusammenstoß gehabt und dabei den Kürzeren gezogen hätten. Das „Journal“ schreibt: Die Lage ist jetzt klarer; bisher konnten wir abwarten und im Verteidigungsstande bleiben, jetzt sind wir herausgefordert worden. Wir müssen unsere Toten rächen und den neuen Gegner unsere Stärke fühlen lassen; alles muß von neuem begonnen werden.

Amerika und Japan. Antlich wird in Washington immer noch versichert, die Kriegsschiffe würden lediglich zu Übungszwecken nach dem Stillen Ozean gesandt. Die Zeitungen wissen es besser. Mit besonderer Offenheit hat sich kürzlich die „New York Times“ darüber ausgelassen. Die fortwährende diplomatische Bedrohung Amerikas durch Japan sei mehr als hinreichend gewesen, jene Maßnahme zu rechtfertigen; die Mittel freundschaftlicher Diplomatie habe die amerikanische Regierung bei dem Versuche, den krittelligen Japanern auf mehr als halbem Wege entgegenzukommen, praktisch erschöpft. „Je gefälliger wir uns erweisen, desto mehr setzen uns die Japaner zu.“ Die Pazifikflotte solle nun der amerikanischen Nation Respekt bei den übermächtigen Japanern verschaffen. Deutlicher noch wird die „Sun“ in einem Artikel vom 29. Sept. Da heißt es: „Die Flotte geht nach dem Pazifischen Ozean zum Kriege mit Japan; Japan erkennt die Sachlage und bereitet sich energisch darauf vor. Wenn einmal die Maßnahme einer Verschiebung unserer Kriegsschiffe nach den pazifischen Gewässern vollendet ist, ist der Krieg unvermeidlich.“ Viele andere einflußreiche Zeitungen sind auf den gleichen Ton gestimmt. Die illustrierte Beilage der „Tribune“, die auch als illustrierte Sonntagsbeilage einer ganzen Anzahl von Provinzblättern verbreitet wird, beginnt eben eine Erzählung mit der ausführlichen Schilderung eines japanisch-amerikanischen Krieges.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— Tiflis. Der temporäre Tifliser General-Gouverneur Gen.-Major Kjabinkin empfängt Privatpersonen, die ihn in Dienstangelegenheiten zu sprechen wünschen, Dienstags zwischen 1—3 Uhr nachm.

— Der neuernannte Gouverneur von Tiflis Ljubitsch-Zarmolowitsch-Losina-Losinski sollte am 25. d. M. hier eintreffen. Ob solches tatsächlich geschehen, war bis zur Drudlegung dieser Nummer noch nicht bekannt.

— Der Statthalter hat die Einsetzung einer interressortlichen Kommission, unter dem Vorruf seines Gehilfen in militärischen Angelegenheiten, Gen.-Leutnants Schatilows, für unerlässlich erachtet, der obliegen soll: 1) ein Verzeichnis neu anzulegender Wege, welche in administrativer, ökonomischer oder strategischer Hinsicht erforderlich sind, anzufertigen und nach Maßgabe der Dringlichkeit eine Reihenfolge der auszuführenden Neuanlagen festzustellen; 2) anzugeben, wie die bestehenden Wege in den gehörigen Zustand versetzt werden könnten; 3) zu bestimmen, welche Wege aus der Verwaltung der Landschaftsverwaltung in die des Ressorts der Kommunikationen übergehen sollten; 4) einen Entwurf des neuen Wegenetzes anzufertigen und 5) ein Projekt über die Veränderungen auszuarbeiten, welche in den Ausgabenposten des Ressorts der Wegesommunikationen und der landschaftlichen Verwaltung, gemäß dem neuen Wegenetz-Entwurf, vorzunehmen wären.

— Die Überführung der Kehruten an ihren Bestimmungsort soll, laut einer Verordnung des Ministeriums der Wegesommunikationen, in Zukunft nicht mehr in Frachtwaggonen (renzymen), sondern in Personenzugwagen stattfinden.

— In einer Eingabe an die Stadtverwaltung bitten mehr als 600 Eisenbahn-Angestellte, dafür Sorge tragen zu wollen, daß der herrschenden Teuerung hinsichtlich der dringend erforderlichen Lebensmittel, wie namentlich des Brotes, Einhalt geboten würde. Man fragt sich dabei nur erstammt, wer denn eigentlich die unmittelbare Veranlassung zu dieser Teuerung geboten hat? Etwa die Stadtväter? Daten es nicht vielmehr die unaufhörlichen „Forderungen“ der Arbeiter im allgemeinen?

— Das Gouvernement Tiflis ist für choleraerregend erklärt worden, seit im Michael-Krankenhaus ein aus Schulavery eingetroffener Mann, namens Joseph Karas, erwiesenermaßen an der asiatischen Cholera gestorben ist. Der Gouvernementsarzt Rifodse hat sich nach Schulavery (Kreis Wortschala) begeben, um die näheren Umstände festzustellen, unter denen Karas sich infiziert hat. Noch rechtzeitig ist seitens der Stadt die Cholera-Baracke, welche sich neben den Baracken für ansteckende Kranke befindet, fertig gestellt worden. Die kaukasische Medizinische Gesellschaft hat sich an die Stadtverwaltung mit der Bitte gewandt, aus städtischen Mitteln 200 Rbl., zwecks Organisation der Impfungen mit Choleraerum, amweisen zu wollen. Leider herrscht im Stadtsäckel zurzeit eine solche Leere, daß eine befriedigende Antwort kaum zu erwarten ist. Wir verweisen unsere Leser nochmals auf die von uns schon früher (in den Nummern 10 und 12) gebrachte Studie über die Asiatische Cholera.

— Der Entwurf zum Bau eines Kinder-Krankenhauses auf den Namen Subalow (Gebr. S. hatten seinerzeit zu diesem Zweck 100 000 Rbl. gestiftet) ist vom Techniker

der Stadtverwaltung Surabjanz endlich fertiggestellt worden, Vorgeesehen sind nur 67 Betten, da nicht die ganze Summe für den Bau verwandt werden kann, weil 20 000 Rbl. zur Anlage von Heiz-, Beleuchtungs- und Ventilationsvorrichtungen erforderlich sein dürften. Im Interesse des ärmeren Teils der örtl. Bevölkerung läge es, nach Ansicht der „Sakawassje“, welcher auch wir uns anschließen, daß der Bauplan bald effektiviert würde.

— Der „Kaukas“ veröffentlicht die Namen der 10 Reichsduma-Abgeordneten vom Kaukasus (nach den Wahlergebnissen vom 14. Oktober) mit Angaben über ihre soziale Stellung, ihren Bildungszensus und ihre Parteizugehörigkeit. Der nördliche Kaukasus hat 3 Abgeordnete geliefert: 2 — von den Kuban-, bzw. Teret-Kosaken (Landwirte, von denen der eine aktiver, der andere dimittierter Offizier ist, jener zu den Kadetten, dieser zu den Offizieren gehört) und 1 — von der übrigen Bevölkerung (Arzt, Ordinator am städt. Krankenhaus in Temrjuk, Sozialdemokrat); alle 3 sind russ. Nationalität. Die übrigen 7 Abgeordneten entfallen auf Transkaukasien. Von der russischen Kurie ist, wie unseren Lesern bereits bekannt, der Handlungsgehilfe Timoschkin, seiner Herkunft nach ein Bauer, Russe, Absolvent einer niederen Landschaftsschule (d. h. Volksschule), äußerster Rechter, gewählt worden. Die Gouvernements Tiflis und Kutais haben je einen Sozialdemokraten (Tschcheidse, georg. Edelmann, Tifliser Stadtverordneter, und Gegetschkori, mingrel. Edelmann, Rechtsanwalts-Gehilfe), geliefert; das Daghestan-Gebiet und der Bezirk von Sakataly einen Soz.-Demokraten (Gaidarow, Lejghier, Edelmann, Wegebau-Ingenieur); die Gouvernements Elisabethpol, Baku und Erivan einen Mohammedaner, zum sog. „mohammedanischen Block“ gehörig (Chasamedow, vereid. Rechtsanwalt) und einen Armenier, zur Partei „Dschingis Khan“ zählend (Sagatelsjan, vereid. Rechtsanwalt), die beide bereits Mitglieder der vorigen Reichsduma waren, und schließlich die Gebiete von Batum und Kars und der Sjachumer Bezirk einen parteilosen Monarchisten (Scherwashidse, Abchase, Fürst, General-Major a. D., Landwirt).

— Die Wahlen in der russischen Kurie werden beanstandet. 13 Wahlmänner haben eine Kassationsklage auf den Namen der 3. Reichsduma eingereicht, in welcher sie eine ganze Reihe von Mißbräuchen angeben, die bei den Wahlen vorgekommen sein sollen. So hätten z. B. verschiedene Wahlmänner (9) gar nicht einmal die Mitteilung erhalten, daß sie zu solchen auserkoren worden seien; ferner wären in der eigentlichen Wahlversammlung von den als Kandidaten für die Reichsduma bestimmten Personen Reden gehalten worden, die laut Gesetz nur bei den Vorberatungen der Wahlmänner zulässig erscheinen, während jene sich auf das Ballotement zu beschränken habe, wobei außer der Verlesung der auf den Wahlvorgang Bezug habenden Gesetzesstellen und Erledigung gewisser Wahlformalitäten, keine weiteren Erörterungen und Erklärungen stattfinden hätten; auch seien; wider das Gesetz, gleichzeitig die Wahlkasten aller 5 Kandidaten aufgestellt worden, statt der Reihe nach (je nach der größeren Stimmzahl, die die einzelnen Kandidaten bei der vorausgegangenen Zettelwahl erhalten), wodurch ein Teil der Wahlmänner irregeleitet worden sei; schließlich könnten auch die Wahlen des 11. Oktober nicht als rechtsgültig gelten, insofern nämlich die Zählung der an diesem Tage abgegebenen Stimmen erst am 12. Oktober erfolgt wäre, mithin



der gesetzliche Termin zur Beanstandung dieser Wahlen nicht vor dem 15. Oktober abgelaufen sei; trotzdem hätte die Wahl Timoschkins bereits am 14. Oktober stattgefunden. In Erwägung alles dessen dürfte eine Wahl nicht als gesetzlich vollzogen angesehen, sondern müßte aufgehoben und durch eine Neuwahl ersetzt werden.

— Mittlerweile ist Timoschkin am 18. Oktober, wie der „Golos Kawkaja“ berichtet, vom Statthalter Grafen Woronzow-Daschkow in Audienz empfangen worden. Der Graf soll T. aus lebenswürdigste begegnet sein. Am 21. Oktober soll ein Abschiedsdiner für T. stattgefunden haben, das angeblich die Wahlmänner der russischen Kurie veranstaltet und welches auch einige russische Intelligente besucht haben sollen. Am 22. Oktober ist T. nach Petersburg abgereist. Die Zeitung „Sakawkasje“ läßt sich dadurch nicht abhalten, T. in wiederholten, mit beißender Ironie geschriebenen Feuilleton-Artikeln (Nr. Nr. 217, 218 und a.) als einen mangelhaften Repräsentanten des Russentums im Kaukasus zu geißeln. In einem derselben behauptet ein gewisser Julius Semenov sogar, daß die Wahlen in der russischen Kurie durchweg auf Betrug beruhten. Viele Fälle von Fälschungen seien selbst protokolliert worden, sodaß, wenn dieselben gesetzlich verfolgt würden, etliche Personen auf die Anklagebank geraten müßten. Diejenigen, welche sich früher so sehr darüber aufgehalten, daß die zur Linken zählenden Abgeordneten vom Kaukasus über keinen anderen Jenus verfügten als den der Vorbestrafung, hätten nun Grund genug, über die Straffälligkeit nachzudenken, welche wie eine düstere Aureole ihre Auserwählten umgibt. Das Blatt vergleicht die politischen und sonstigen Anschauungen T.'s, nach Maßgabe einer Rede, welche er seinerzeit in einer Wahlversammlung bei den Sektierern gehalten, mit einem „jungfräulichen Walde“, indem es dabei einige Stellen aus der Rede wieder gibt, die darauf schließen lassen, daß nach T.'s Meinung eine gesetzgeberische Duma überflüssig und die Selbstherrschaft des Kaisers nach wie vor unbegrenzt sei; mit der konkurrierenden Selbstherrschaft der Minister und der Fremdstämmigen werde man schon wissen fertig zu werden. Das Ministerium des Innern konszentrierte sich auf 3 Juden, mit Gurland an der Spitze; die müßten rausgeschmissen werden. Auch bei uns im Kaukasus läge alle Regierungsgewalt in den Händen von Deutschen; nur die Bediensteten seien Russen. Der „Golos Kawkaja“ macht gegen diese Anschuldigungen in lärmender Weise Front, ohne sie jedoch dem Wesen nach zu widerlegen. — Daß T. auch unserem Geschmach nicht entspricht (wir haben bei den Wahlen zum „Verbande russ. Wähler“ gehalten und gehofft, daß einer von ihnen mit der erforderlichen Intelligenz ausgestatteten Kandidaten in die Reichsduma gelangen werde), bringt den „Golos Kawkaja“ in Harnisch und mit der ihm eigenen Grobheit fällt er über uns her und macht uns dabei zu Parteigängern der Linken. Gegen seine Grobheit haben wir nichts zu erwidern; gegen die Zimmutung aber daß wir links stünden, protestieren wir ganz energisch. Wir haben seinerzeit unseren Standpunkt in pol. Dingen zur Genüge gekennzeichnet; wer uns nicht verstanden hat, will uns nicht verstehen oder er beherrscht die deutsche Sprache zu wenig, um uns verstehen zu können. Eine Redaktion aber sollte, ehe sie eine andere angreift, sich erst dessen bewußt sein, daß sie über das

erforderliche Maß von Bildung verfügt, um nicht aus Unkenntnis einer Sprache unsinnige Behauptungen vor die Öffentlichkeit zu bringen, die der Kollegin die Ehre abschneiden. — Der „Golos Kawkaja“ bringt folgende biographische Daten über Timoschkin: Geboren ist er im Jahr 1872 als der Sohn eines Bauern, aus dem Gouv. Sfaratow; mit 1¹/₂ Jahren verlor er seinen Vater, mit 11 — seine Mutter; bis dahin hatte er die Volksschule besucht, auch etwas häuslichen Unterricht erhalten, nebenbei aber Feldarbeiten verrichtet; dann ging er auf die Suche nach Arbeit und hat bis zu seiner Volljährigkeit in Sfaratow und Astrachan als Arbeiter gelebt; 1893 wurde er zum Militärdienst einberufen, den er in Turkestan absolvierte; hernach lehrte er in die Heimat zurück, um kurz darauf in Astrachan als Handlungsgehilfe bei der Firma Bekunow (Glaswaren) angestellt zu werden; reiste sodann im Auftrage derselben Firma nach Transkaspien und war später als ihr Kassierer in Baku angestellt; schließlich kam er 1902 nach Tiflis, um in Sachen Bekunow's „kommerzielle Unternehmungen“ einzuleiten. Seit dem hat T. unsere Stadt nicht, mehr wenigstens nicht dauernd, verlassen.

— Zur Brotfrage. Der Streik der Tschuackbäcker (Torschschiki) ist beendet, alle Tornis arbeiten und verkaufen das Brot zum Preise von 5¹/₂ Kop. pro Pfund. — Auf die telegraphische Bitte des Statthalters an den Minister der Verkehrsmittel um Abfertigung der Mehltransporte nach Tiflis außer der Reihenfolge, hat der letztere sofort Anordnungen zum schnelleren Transport getroffen. — Außerdem hat der Statthalter angeordnet, daß im Noisalle der Stadtverwaltung aus den Vorräten der Intendantur 500 Pud Mehl im Laufe von 20—30 Tagen auszureichen sind, mit der Bedingung, daß die Stadtverwaltung der Intendantur das Geliehene nicht in Geldeswert, sondern die gleiche Menge Mehl zurückerstatten soll. — Die örtlichen Vertreter der Koslover und anderer Mehlmühlenbesitzer haben erklärt, daß sie, wenn ein regelmäßiger Mehltransport bestehen wird, Tiflis stets mit Mehl erster Güte versorgen werden. Damit wäre wohl die Brotfrage vorläufig erledigt.

— Am 18. Okt. fand die erste städtische Dumasitzung im neuen Bestande statt. Die Abgeordneten waren fast vollzählig erschienen. Besonders ist hervorzuheben, daß seit langer Zeit die Stadtverwaltung keine derartige Erneuerung ihres Bestandes wie in diesem Jahre erlebt hat, denn ²/₃ der Abgeordneten sind neugewählt. Wollen wir hoffen, daß es nicht bloß Neugierde war, die die neugewählten Stadtväter so zahlreich an der ersten Sitzung teilnehmen ließ, sondern wahres Interesse an dem Wohle der Stadt und deren Bürgern. Die bestehenden Zustände der Stadtwirtschaft erscheinen besonders jetzt, wo im Verlaufe der letzten Jahre die städtischen Angelegenheiten notgedrungen und auch nicht notgedrungen ziemlich stark vernachlässigt worden sind, nicht nur einen guten Willen und fromme Wünsche, sondern vor allem ein ausdauerndes, zielbewusstes und gewissenhaftes Arbeiten. Hätten die alten Abgeordneten dieses immer als ihre Aufgabe aufgefaßt, dann wäre manches bei uns anders geworden, wenigleich auch zugegeben werden muß, daß der alte Bestand infolge revolutionärer Ausschreitungen harte Proben zu bestehen hatte und in seinem Handeln vielfach beeinträchtigt wurde. Das Stadthaupt, Herr Tischeresow, wies in seiner sachlich gehaltenen Begrüßungsrede auf die Umstände hin, unter welchen die alte Duma zu arbeiten hatte, die neue aber zu arbeiten haben wird. — Die Wahl eines neuen Stadthauptes findet am 29. d. M. statt.

— Die Gründung einer zweiten tifliser Gesellschaft gegenseitigen Kredits schreitet der Verwirklichung entgegen. Die Gesellschaft hat, wie wir bereits seiner Zeit mittheilten, den Kleinkredit ins Auge gefaßt, und hat dieses Bestreben, wie eine vorläufige Zeichnung (400 Mitglieder mit 40 000 Rbl. Einlage) erwiesen, unter den Bürgern der Stadt Anklang gefunden. Laut Statuten eröffnet die Gesellschaft ihren Mitgliedern einen Kredit von 100—500 Rbl., bei einer Anzahlung von 10 Prozent. Die Gesellschaft soll Anfang nächsten Jahres ihre Arbeit beginnen.

— Der Unterricht in den höheren Klassen der hiesigen Gartenbauerschule hat am 16. Oktober begonnen, die praktischen Arbeiten, etwas früher. Die Aufnahme neuer Zöglinge findet in den letzten Tagen des Oktobers statt.

— **Abastuman.** Wie bekannt, verbrachte der verstorbene Thronfolger, Großfürst Georgij Alexandrowitsch, seine letzten Lebensjahre in Abastuman, wo von ihm eine Sternwarte und eine großartige Büchersammlung gegründet wurden. Die letztere enthält fast die ganze Literatur über den Kaukasus, da zu ihrer Vervollständigung keine Mittel gespart wurden. Vorläufig befindet sich dieser Schatz unter Schloß und Riegel. Doch darf man hoffen, daß er endlich dem Publikum zugänglich gemacht werden wird. Folgende wissenschaftliche Anstalten kämen, falls die Bibliothek verschenkt werden sollte, vor allem in Betracht: die Kaukasische Öffentliche Bibliothek, die Kauf. Abtheilung der kais. Geographischen Gesellschaft, das physikalische Observatorium und schließlich die Kaukasische Hochschule, die doch über kurz oder lang hier entstehen wird.

— **Kutais.** Zum Gouverneur u. stellv. Generalgouverneur ist der General-Major Sflawotschinski ernannt worden. S. hat fast seine ganze Dienstzeit im Kaukasus verbracht, zuerst als Kreischef im Erivanischen Gouvernement und dann im Batumischen Bezirk. Während des russisch-japanischen Krieges diente er in der aktiven Armee.

— Wie der „Tifl. Listok“ berichtet, wird die Agrarbank die großen Besitzungen des Fürsten Mingrelsky ankaufen. Die Ländereien, die fast den ganzen westlichen Teil der Kreise Sjenaki, Katscha und Kutais einnehmen, sollen aufgeteilt und den Bauern als Eigentum übergeben werden.

— Zur Veranbung des Postzuges bei Lasche. Am 13. Okt. wurde die Leiche des getödteten Schaffners Wjelskow unter Begleitung einiger Schaffner mit dem Zuge Nr. 4 nach Tiflis gebracht.—Nachdem die Räuber sich entfernt hatten, waren aus Kwirili 2 Hilfszüge, aus je einem Waggon bestehend, zum Tatort abgelassen worden. Im ersten Wagen befanden sich Untermilitairs, im 2-ten ein Arzt mit Verbandzeug, der den Verwundeten Hilfe leistete. Unter den Verwundeten befand sich auch eine Frau in bewußtlosem Zustande, die auch nach ihrem Eintreffen in Kwirili nicht zu sich kam.—Der schwer verwundete Passagier Abragamia war nur zufällig verwundet worden. Dem Zuruf der Räuber folgend, hatte A. sich auf den Boden des Waggon gelegt, nach einiger Zeit aber hatte er sich auf die Ellenbogen stützend, versucht durch das Fenster zu schauen, in diesem Augenblick wurde er am Kopfe verwundet.—Während der Kanonade schrie ein auf dem Berge stehender Räuber: „Kameraden, arbeitet mit Bomben, schneller Bomben her!“ Wie es sich jetzt herausstellt, sind auch drei Bomben explodiert, aber sie waren augenscheinlich alle nur geworfen, um Verwirrung hervorzurufen,

denn durch sie ist niemand verletzt worden. Gleichzeitig erlöste der Ruf desselben „Kommandanten:“ „Triff vor Nacht! Grabsteine mit Deinen Wächtern, wo bist du?“—In der Nähe des Dorfes Kwirili bemerkten kürzlich einige polizeiliche Landwächter 2 auf der Erde sitzende Leute, die Geld unter sich verteilten. Bei Annäherung der Landwächter fingen sie an zu laufen, wurden aber von diesen erschossen. Man fand bei den Getödteten 416 Rbl. und stellte es sich nun heraus, daß beide an dem Überfall auf den Postzug Nr. 3 teilgenommen hatten. Einer von ihnen ist der Kutaische Einwohner Gogoridje. Die Persönlichkeit des anderen ist bisher nicht festgestellt worden.—Hier sind vor einigen Tagen Flugblätter von der Partei Dschaknadjun verbreitet worden, in denen erklärt wird, daß die Ermordung des armenischen Geistlichen Ter-Josjeph Amiragjanz, welche am 13. Okt. geschah, auf Anordnung des VI Centralkomitees der Partei Dschaknadjun ausgeführt worden ist.

— **Batum.** In letzter Zeit werden in vielen Städten des Kaukasus Schulen für Kinder persischer Untertanen, mohammedanischen Glaubens, eröffnet. Die Städte Tiflis, Batu, Erivan, Lenkoran, Wladikawkas haben bereits solche Schulen. Binnen kurzem wird auch hier seitens der persischen Intelligenz eine neue Schule, ähnlich der Batuer „Jtgichad“, eröffnet werden. Die Kosten sollen durch eine Art Steuer gedeckt werden, mit der persische Kaufleute ihre ein- und auszuführenden Waren belegen wollen. Ein nachahmungswertes Beispiel!

— Von der Station **Sjanain**, der Karser Bahn, im Kreise Bortschala, wird eine grauenhafte Mordtat gemeldet. In das umweit gen. Station belegene Haus des Awetis Schawerdow drangen 3 berüchtigte Individuen, töteten diesen in Gegenwart der Seinigen (Frau, Kinder und Vater) und schnitten ihm hernach den Kopf ab. Der greise Vater des so jäh ums Leben gekommenen S. wurde am nächsten Tage, offenbar infolge des erlebten Schreckens, vom Schlage gerührt.

— **Elisabethpol.** Bekanntlich haben hier die Wahlen in die Reichsduma der Gouvernements Elisabethpol, Erivan und Batu in zwei Abteilungen, der tartarischen und armenischen, stattgefunden. Seitens einiger Wahlmänner der armenischen Bevölkerung ist bei der Duma eine Kassationslage über Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen eingereicht worden. Unter anderem wird darauf hingewiesen, daß die Wahlversammlung nicht um 12 Uhr, wie gesetzlich vorgeschrieben, sondern erst um 3 Uhr eröffnet worden ist.

— **Kauk.** In der Nacht auf den 8 d. M. sind zwischen der Stadt und der Station die Familie Baranow und mehrere andere Passagiere von einem Droschkentischer beraubt worden. Letzterer wurde in Haft genommen.

— **Zewlach.** Der Automobilverkehr zwischen Zewlach—Nucha geht sehr unregelmäßig von statten. Die Strecke sollte bekanntlich in drei Stunden zurückgelegt werden. Es sind jedoch häufig Fälle vorgekommen, daß die Reisenden mit Mühe und Not die nächste Station erreichten, um dann in Postkutschen bis zur Endstation zu fahren.

— **Batu.** Während einer Audienz des Stadthauptes von Batu, des Herrn N. W. Rajewski, beim Statthalter des Kaukasus, berührte ersterer die Frage betreffs einer Anleihe der Stadt Batu von einer Million Rubel aus der Staatskasse. Das Gesuch wurde abschlägig beantwortet, und zwar deshalb, weil, wie das Ministerium darauf hingewiesen habe, die Staatskasse nicht über freie Kapitalien zur Unterstützung kommunaler Selbstverwaltungen verfüge. Die von dem Statthalter für die Stadt Schufcha befristete Unterstützung von 30 000 Rbl. sei vom Ministerium ebenfalls abgelehnt worden.

— **Mineralnaja Wody.** Die Mineralwässer des Kaukasus werden weitberühmt. Einige Londoner Firmen (Wetterborn, Martens und Co., Arfeton und and.), sowie die New-Yorker Firma Ordmen, machten, wie der „Terak“ mittheilt, der Verwaltung der kaukasischen Kurorte Offerten den



„Kasjan“ nach Europa und Amerika zu exportieren. Ähnliche Offerten sollen auch aus Italien eingegangen sein.

— **Kapthabohrungen.** Die nach dem Kubangebiet ausgesandte Expedition zur Erforschung des Kapthabgehalts des Bodens im Kubangebiet ist nach Moskau zurückgekehrt und hat festgestellt, daß die dortige Gegend sehr viel Nophtha enthält, doch soll die Gewinnung derselben sehr hoch zu stehen kommen.

— **Koworoffskij.** Während der Inspektionsreise des Kurators des Kauf. Lehrbezirks wandte sich die Stadtverwaltung von Koworoffskij an ihn mit einem Gesuch um Gewährung einer Anleihe von 75000 R. aus der Staatskasse zum Bau von Schulhäusern, da die bestehenden Stadtschulen den Ansprüchen nicht genügen. Der Kurator versprach die Bitte zu befürworten.

— **Schwarzmeergebiet.** Im verfloffenen Sommer bildete sich in Petersburg eine Gesellschaft zur Gründung einer landwirtschaftlichen Kolonie. Der Zweck der Kolonie ist: Erwerb von Mitteln zum Lebensunterhalt durch eigener Hände Arbeit, also ohne gedungene Kräfte, eine möglichst gerechte und gleichmäßige Verteilung des Erworbenen unter die Mitglieder und ein den Einkünften der Kolonie angepaßtes Leben. Die Gesellschaft verfügt zur Zeit über 20000 Abl. und beabsichtigt in der Nähe von Batum oder Sotschi ein Grundstück zu erwerben. Der „Eist. Listok“ bedauert, daß der Mitgliedsbeitrag von 500 Abl. zu groß sei, da dadurch viele, die infolge der mühsamen Zeiten arbeitslos geworden sind, nicht die Möglichkeit haben, der Kolonie beizutreten. Wir können auch nicht umhin, an dem Gelingen des Unternehmens Zweifel zu hegen, denn die klimatischen und Bodenverhältnisse des Schwarzmeergebietes sind so eigenartig, daß ein Kolonist, der mit ihnen nicht ganz genau vertraut ist, sein Vermögen, seine Gesundheit, ja sein Leben aufs Spiel setzt. Die ganze Kolonisation des Gebietes befindet sich bis jetzt im Stadium des Experimentierens und mehr als ein Buch erzählt von mißlungenen Versuchen.

Aus den Kolonien.

Helenendorf, d. 17. Okt. 07. Ersuche die Redaktion der „Kauf. Post“ um Abdruck folgenden Artikels: Schon 6 Monate hindurch wird die Verwaltung des Helenendorfer Konsumvereins beschuldigt, daß sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Nun sehen manche Mitglieder den Gang des Handels in unserem Vereine mit schiefen Blicken an. Sie täten aber besser, wenn sie erst den Balken aus ihrem eigenen Auge ziehen würden, ehe sie den Versuch wägen, den Splitter in des Nächsten Auge zu entdecken. Wenn man aber den Fortschritt des Konsumvereins näher betrachtet, so kann man nicht anders sagen, als daß derjenige, welcher die Verwaltung des Konsumvereines in ein so schlechtes Licht stellt, im Gegenteil allen Grund hätte, dafür dankbar zu sein, daß derselbe überhaupt noch besteht. Der Schreiber des Artikels vom 2. Oktober in Nr. 18 der „Kauf. Post“ möchte den Ruin des Konsumvereins herauf beschwören, sonst würde er sich nicht öffentlich mit solchem Nachdruck gegen die Verwaltung desselben auflehnen. Ein jedes Handelsunternehmen, zu dem mehrere Mitglieder gehören, geht unfehlbar zu Grunde, wenn dieselben von Anfang an kein Vertrauen zu einander haben, es kann dabei ein noch so großes Grundkapital besigen, denn Einigkeit allein macht stark. Überhaupt wird der Schreiber des obengenannten Artikels nur wenige Geschäfte finden, welche im Anfang nicht mit Schwierigkeiten und Mißgeschick zu kämpfen gehabt haben. Wenn ein Warenlager von R. 80 000 ungefähr nur für 500 — 800 Rubel Luxusgegenstände oder „Ladenhüter“ besitzt, wie sie in jenem Artikel benannt werden, und solche mit 20—30% Rabatt verkauft werden können, so kommen bloß 0,2—0,25% heraus. Auf diese würde aber auch jeder Kaufmann mit Vergnügen verzichten, wenn er nur keine größeren Verluste zu verzeichnen hätte. — Endlich möchte ich noch das irdene Geschirr, die Gerste und die

Kleie erwähnen. Das irdene Geschirr kann bloß gegen Barzahlung vom Verein erworben werden, denn gegen Kredit wird auf diese Ware nicht gewährt; der Konsum kann aber seine Ware nicht bar bezahlen und dann manchen Mitgliedern bis auf 10 Monate kreditieren. Was die Gerste und die Kleie anbelangt, so waren die Preisschwankungen in diesem Jahr so groß, daß man sich überhaupt nicht orientieren konnte, weshalb man mit dem Ankauf derselben auch zögerte, denn damals wartete jeder auf mäßigeren Preise. Zudem ist ja von der Verwaltung des Konsumvereins gar nicht verlangt worden, daß sie Gerste in Elisabethpol aufkaufen sollte, sondern sie sollte diese aus dem Kuban- oder Terekgebiet beziehen, damit dieselbe billiger wäre als auf dem Elisabethpolder Markte. Dort waren die Preise aber, mit Fracht und Spezen, immer um 2—3 Kop. teurer als in Elisabethpol, wovon die Mitglieder auch in Kenntnis gesetzt wurden. Deshalb ist es auch nicht Schuld der Verwaltung, sondern jedes Mitglied des Vereins trägt Schuld daran, daß letzterer nicht bei Zeiten seinen Bedarf gedeckt hat. Die mißglückte Spekulation der Einzelnen wird in jenem Artikel aus mir unbekanntem Gründen der Verwaltung des Konsumvereins und nur ihr allein in die Schuhe geschoben. — Bitte daher jedes Mitglied, die Zwietracht soviel wie möglich zu dämpfen, dann werden wir mit der Zeit noch gute Resultate durch unsern Konsumverein erzielen.

G. R. (Ein Mitglied des Konsumvereins.)

Landwirtschaft und Gartenbau.

Kurze Anleitung zur Kultur amerikanischer Weinreben.

(Schluß.)

Die Zeit des Spaltsprensens. Das Spaltsprensens wird Anfang März oder Ende Mai ausgeführt, d. h. vor Beginn und nach Beendigung der starken Frühlings-Saftzirkulation—des s. g. „Weinens der Reben“. Diese Veredlungsart gelingt in der Sakarsky Versuchstation schlechter als das Kopulieren. Während des starken „Weinens der Reben“ gelingt die Veredlung gar nicht.

Die Aufbewahrung der Edlinge. Das Verwachsen der Unterlage mit dem Edelreis findet nur dann statt, wenn der Boden genügend trocken und durchwärmert ist. Das frühzeitige Verpflanzen in zu feuchten und kalten Boden verdirbt die ganze Arbeit. Deshalb ist es notwendig die Edlinge bis zum Beginn des Verpflanzen auszubewahren zu können. Allzugroße Trockenheit schadet den Edlingen ebenfalls und eine der häufigsten Ursachen des Mißlingens ist das Eintrocknen der Schnitte. Die besten Resultate erzielt man durch folgende Aufbewahrung der Edlinge oder Stecklinge. In einem kühlen Raum wird auf die Erde eine dünne Schicht feinen Sandes gestreut, darauf werden die Edlinge in einer Entfernung von der Dicke eines Edlings gelegt, mit Sand bestreut und eine zweite Schicht Stecklinge gelegt usw. Man kann auch Edlinge oder Setzlinge in Bündel zu 15—20 Stück zusammenbinden und in derselben Weise aufbewahren. Der Sand muß beim Anfählen feucht, aber nicht naß sein. Der trockene Sand trocknet die Schnitte aus und verdirbt infolgedessen die Veredlung.

Das Einpflanzen der Edlinge und Setzlinge in die Schule.

Von hundert Edlingen verwachsen vollständig unter den günstigsten Verhältnissen 75—80, solche Resultate erzielt man selten; gewöhnlich verwachsen vollständig bei einer großen Anzahl von Veredlungen 35—40 von Hundert, und in kalten feuchten Frühjahren nur 15—20. Ein guter Veredler mit einem Gehäusen, welcher die Verbände anlegt, kann bis 800 Veredlungen an einem Tag machen. Regelmäßiges Einpflanzen und gute Wartung sind für die Edlinge nicht minder wichtig als guter Schnitt und richtige Vereinigung der Unterlage mit dem Edelreis, deshalb ist es besser die Edlinge nicht gleich am Standort, sondern in die Schule einzupflanzen, wo es leichter und vorteilhafter ist die nötige Wartung ihnen zukommen zu lassen. Die Herstellung einer Schule für Veredlungen in einer kleinen Wirtschaft erfordert sehr wenig Raum: auf einer Fläche von 50 □ Faden können 2000—3000 Edlinge untergebracht werden, die das folgende Frühjahr veredelt werden. Die Entfernung zwischen den Edlingen beträgt in der Schule 2—3 Werschock und zwischen den Reihen 12—16 Werschock. Das Segen der Edlinge kann, wie oben ausgeführt war, in Gräben oder mit dem Seggpfahl unternommen werden. Die Vereinigungsstelle der Unterlage mit dem Edelreis muß immer unmittelbar über die Erdoberfläche kommen. Nach dem Verpflanzen wird der, ganze obere Teil des Edlings mit Sand zugesüßelt und dann die Erde angehäuft (Fig. 13) und zwar so, daß das Edelreis nicht von der Stelle gerückt wird. Die Breite des Walles beträgt am Fuße 10—12 Werschock, die Höhe ist der Länge des Edelreises gleich, welches etwas über die Oberfläche hervorragen muß. Bei starkem Winde sollen keine Veredlungen unternommen werden. Es ist nicht ratsam Edlinge mit einem und zwei Augen in dieselbe Reihe zu setzen, da sie nicht gleichmäßig gehäuft werden können: die einen werden mit einer zu dicken Sandschicht bedeckt, die anderen mit einer zu dünnen. Mit dem Segen kann im Kaukasus Ende März begonnen werden.

Die Wartung der Edlinge. Das Verwachsen der Edlinge beginnt in 40—45 Tagen nach dem Einpflanzen. An der Vereinigungsstelle der Unterlage mit dem Edelreis bildet sich eine weiße Wulst, die darauf hinweist, daß das Verwachsen sich vollzogen hat. Die Wartung der Edlinge in diesem Stadium besteht in der Auflockerung der Erde, im Jäten und in der Beseitigung, der aus der Unterlage getriebenen Sproßlinge mit einem scharfen Messer. Anfang oder Mitte Juli, je nach dem Wetter, hat das volle Verwachsen stattgefunden und dann beginnt die Wurzelentwicklung am Edelreis. Um diese Zeit werden die Edlinge zum ersten Mal aufgedeckt, indem man die Erde und den Sand mit den Händen zuerst auf der einen Seite der Reihe, dann auf der anderen Seite wegzrät, und mit einem scharfen Messer alle Wurzeln am Edelreis abschneidet, widrigenfalls würde es sich durch seine eigene Wurzel nähren und die amerikanischen müßten umkommen. Nachdem die Wurzeln abgeschnitten, werden die Edlinge wieder zugebedeckt, aber nun mit einer dünneren Sandschicht. Das Beschneiden der Wurzeln wird an einem windstillen und trübem Tage unternommen. Diese zwei Arbeiten müssen gleichzeitig geschehen, damit die noch nicht hartgewordene Wulst nicht dem Eintrocknen ausgesetzt wird. Junge Triebe werden an kleine Pfähle angebunden, damit die Edlinge vom Wind nicht verderben werden. Im Laufe des Sommers muß danach gesehen werden, daß sich auf den jungen Trieben der Edlinge nicht Mildium und Oidium entwickeln, d. h.

es müssen die Pflanzen mit Bordeaux-Flüssigkeit *) bespritzt und jede 10—14 Tage geschwefelt werden. Anfang oder Mitte August öffnet man wieder und entblößt die Veredlungsstelle. Für den Winter ist es ratsam zum Schutz vor dem Frost sie wieder zu bedecken. Zum Verpflanzen in den Weingarten eignen sich nur die ganz und fest verwachsenen Pflanzen mit guten, starken Trieben und Wurzeln. Nur solche Pflanzen sind im Stande reiche Ernte zu tragen und starke, gesunde Stöcke zu geben. Pflanzen mit schwacher Bewurzelung, aber fehlerlosem Verwachsen kommen noch ein Jahr in die Schule. Pflanzen dagegen, mit unvollständigem Verwachsen auf der Schnittfläche, müssen vernichtet werden.

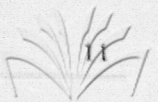
Das Verpflanzen der Edlinge auf den Standort. Das Verpflanzen der Edlinge aus der Schule wird im Laufe des Winters bei trockenem, gutem Wetter unternommen oder im Frühjahr des nächsten Jahres. Es ist besser nicht zu sparsam mit dem Raum zu sein; eine Entfernung von annähernd zwei Arschinen zwischen den Reihen und den Weinstöcken wäre sehr zweckentsprechend. Die Weinstöcke mit amerikanischer Unterlage wachsen bedeutend stärker als unsere einheimischen und bei der bei uns üblichen Pflanzweite würden sie zu dicht stehen. Bei der Verpflanzung müssen alle vom Spaten beschädigten Wurzeln abgeschnitten und am Segling nur ein Trieb gelassen werden, welcher bis auf 2 Augen eingekürzt wird. Die Vereinigungsstelle der Unterlage mit dem Edelreis muß über der Erdoberfläche sein.

Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Zur Kindererziehung.)** Es gibt noch jetzt Leute, welche meinen, Kinder müßten „gedrillt“ werden, aber sie gehören nicht mehr in unsere Zeit, in der ein anderer Grundsatz gilt, nämlich: Kinder müssen erzogen werden. Ehe man ein Kind zu erziehen beginnt, muß man sich selbst in Erziehung genommen haben und mit dieser Selbsterziehung nicht aufhören, auch wenn man bereits ergraut ist. Selbstducht und Kindererziehung müssen Hand in Hand gehen. Zu heidem gehören aber drei Dinge: Ruhe, Zeit und Geduld, und vor allem eine klare Erkenntnis des Zieles, das man zu erreichen hofft. Nach der alten Methode heißt es: des Kindes Wille muß gebrochen werden; die neue Methode aber sagt: des Kindes Wille muß gekräftigt werden. Hierin liegt ein gewaltiger Unterschied. Nicht gehorsam, seelenlose Automaten sollen aufgezogen werden, sondern selbständige Menschen, die das Gute wollen, die Wahrheit ehren, die Schönheit lieben, und Kraft genug haben, ihre Gedanken in Taten anzusetzen. Man wendet hiergegen vielfach ein, daß das Kind ja gehorchen lernen müsse; daß — „was ein Häßchen werden will, sich beizeiten krümmen muß“ Wurde aber nicht oft, dem alten Jural der Selbentäußerung, der Demut und des blinden Gehorsams zu Liebe, manche Kinderseele auf immer gekrümmt und verbogen, wie ein junges Bäumchen, das von der Last des Winterschnees aus der eigenen aufrechten Haltung in ein krüppelhaftes Wackstum hinabgedrückt wurde? — Nicht selten ist

*) In 8 Wedro Wasser werden 5 Pfund Kupfervitriol und 2 1/2 Pfund ungelöschten Kalk gelöst.

**) Nachstehende Rat schläge sind aus dem sehr beachtenswerten Buche von Ellen Key „Das Jahrhundert des Kindes“ (S. Fischer, Verlag, Berlin W. 1904) für die „Kaukasische Post“ frei übertragen worden.



bei dem Erzieher auch die rohe Herrschsucht noch lebendig, die bei dem Trotz des Kindes aufbraust und die Hand zuschlagen läßt. „Du willst nicht“, sagen Vater und Mutter, „ich werde dich lehren, ob du einen Willen hast! Den Eigensinn werde ich dir schon austreiben.“ Aber man „reibt“ dem Kinde nichts aus. Hingegen kann man viel in dasselbe hineinschlagen, was hätte fern bleiben können. — Nur während der drei ersten Lebensjahre ist eine Art Dressur notwendig, um die Vorbedingungen zu einer höheren Erziehung zu schaffen. Die Kinderseele ist in diesem Alter noch so unentwickelt, daß ein leichter körperlicher Schmerz oder Genuß oft die einzige Sprache ist, die es recht versteht, und folglich das bei einigen Kindern unentbehrliche Mittel, ihnen gewisse Gewohnheiten beizubringen. Für viele Kinder aber sind härtere Mittel auch in diesem frühen Alter ganz unnötig. Das Kind muß ganz gewiß Gehorsam lernen, und zwar bedingungslos gehorchen. Ist aber ein solcher Gehorsam vom zartesten Alter an Gewohnheit geworden, so genügt meist ein Blick oder ein Wort, um ihn zu erzwingen. Hat man es aber versäumt, das Kind solange es noch klein und seine Unart „reizend“ war, an Gehorsam zu gewöhnen, dann wird man die Methode der Milde hernach, wenn das Kind schon älter geworden ist und sein Eigenville sich unangenehm bemerkbar macht, ganz gewiß untauglich finden. Mit dem ganz kleinen Kinde soll man nicht sprechen, sondern folgerichtig und rasch handeln. Das beständige Schreien kleiner Kinder, zum Beispiel, muß zurechtgewiesen werden. Wenn man sich vergewißert hat, daß das Schreien nicht Krankheit oder andere Unangenehmlichkeiten zur Ursache hat — Unbequemlichkeiten, gegen welche das Schreien die einzige Waffe des Kindes ist, — wird jetzt das schreiende Kind gewöhnlich durch Schläge zum Schweigen gebracht. Aber das überwindet den Willen des Kindes nicht, und es merkt sich nichts anderes, als daß die Großen die Kleinen schlagen, wenn die Kleinen schreien, und in seinem kleinen Herzen kocht die Empörung über die unbegreiflich „bösen“ Großen. Wenn hingegen das schreiende Kind sogleich mit der Erklärung eingesperrt oder allein gelassen wird, daß der, welcher andere belästigt, nicht mit ihnen sein darf, und wenn diese Absonderung unfehlbar und unerbittlich geschieht, so wird bei dem Kinde der Grund zu der Erfahrung gelegt, daß man allein sein muß, wenn man sich unangenehm macht. Das Kind wird in beiden Fällen durch ein Unbehagen zum Schweigen gebracht. Aber die eine Strafe nährt ein niedriges Gefühl, die Furcht, und erhält damit das Kind auf dem tierischen Standpunkt, während die andere die großen Grundgesetze des menschlichen Zusammenlebens einprägt: daß wenn unsere Lust anderer Leute Unlust verursacht, uns diese daran hindern, unserer Lust zu folgen, und daß jedem Menschen Grenzen seiner Machtausübung gesetzt sind, die er nicht ungestraft überschreiten darf.

Kleine Kinder müssen z. B. bei Tische und auch sonst sich an gutes Benehmen gewöhnen. Wenn jedesmal, daß eine Unart sich wiederholt, das Kind sogleich hinausgeführt wird — denn der, welcher anderen unangenehm wird, muß allein bleiben — wird die richtige Ausführung auf der richtigen Grundlage gelehrt. Ebenso müssen kleine Kinder lernen, anderer Leute Sachen in Ruhe zu lassen. Wenn sie jedesmal, wenn eine Sache unerlaubterweise angerührt wird, ihre Bewegungsfreiheit verlieren (man kann sie damit strafen, daß man sie in den Winkel stellt, sie auf dem Stuhle eine Weile untätig still sitzen

läßt oder ihnen auf ein paar Augenblicke die vorzügliche Freiheit mit einem weichen Bande fesselt), so lernen sie, ihre Freiheit nur dann ihre volle Bewegungsfreiheit haben dürfen, wenn sie anderen nicht schaden. — Die leeren japanischen Zimmer wären entschieden am geeignetsten, um darin Kinder zu erziehen, während unsere modernen überfüllten Zimmer schon der Kinder wegen verwerflich sind. Gerade während der Jahre, wo die Kinder ihre Umgebung nicht anders kennen lernen können als durch Anrühren, Schmecken, Beißen, Befühlen, hören sie jeden Augenblick den Ruf: „Stehen lassen!“ Ein großes, sonniges Kinderzimmer in angenehmen Farben gehalten und mit wenigen einfachen Geräten ausgestattet, ein Raum, in dem die Kinder ihre volle Bewegungsfreiheit hätten, wäre in jeder besseren Wohnung das Allerwichtigste. Wie viele Eltern denken daran, wenn sie eine neue Wohnung beziehen und die Zimmereinteilung vornehmen?

Handelt es sich um eine Gefahr, vor der man dem Kinde Schrecken einflößen will, so muß man die Sache selbst erschreckend wirken lassen, denn wenn die Mutter z. B. das Kind schlägt, weil es das Licht anrührt, so rührt es das Licht eben an, wenn die Mutter draußen ist; aber man lasse es sich am Licht verbrennen — dann läßt es dasselbe gewiß in Ruhe. In reiferen Jahren, wenn der Knabe z. B. ein Messer, eine Büchse oder etwas Ähnliches mißbraucht, muß der Verlust des Gegenstandes bis auf weiteres die Strafe sein. Die meisten Knaben würden eine Tracht Prügel dem Verlust des geliebten Gegenstandes vorziehen, aber nur der Verlust desselben wird zu einer wirklich erzieherischen Erfahrung von dem unerschütterlichen Gang des Lebens, eine Erfahrung, die nicht stark genug eingeprägt werden kann!

Oft hört man, daß wenn das Kind so klein ist, daß es seine Kleidung nicht ausbessern kann, wenn es dieselbe zerrissen hat, es doch in einer anderen Weise gestraft werden muß. Aber in diesem Alter soll es wegen solcher Dinge überhaupt nicht gestraft werden, sondern so einfache und starke Kleider haben, daß es frei darin spielen kann. Später, wenn es wirklich acht geben kann, ist die natürliche Strafe die, daß es zu Hause bleiben muß, wenn seine Kleider achtlos bestekt oder zerrissen worden sind, daß es selbst helfen muß, sie wieder in Stand zu setzen; daß es gezwungen wird, aus seiner eigenen, selbstverdienten Kasse das wieder zu kaufen, was es aus Unachtsamkeit zerstört hat. Man hat für alle wichtigen Gewohnheiten des Zusammenlebens einfache Mittel, um diese Gewohnheiten zur zweiten Natur zu machen. Glaubt man selbst unmittelbar eingreifen zu müssen, so muß man stets folgerichtig, rasch, unveränderlich und energisch handeln! Warum lernt das Kind sehr bald, daß das Feuer brennt? Weil das Feuer es immer tut. Aber Mama, die einmal schlägt, einmal versagt und gleich darauf erlaubt, die das nicht hält, womit sie droht, nicht zum Gehorsam zwingt, nur unablässig schwächt, seilt, — die mit einem Worte, „es manchmal so machte, manchmal so und manchmal anders“, — sie hat nicht die kräftige Erziehungsmethode des Feuers.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur und Kunst.

Die Namenlosen.

Aus „Kleine Lebensbilder“ von Germinz Billinger.

(Schluß).

„Mutter, geh', wein' mit!“ bat 's Podenzl.

„Gelt Mutter, lach' wieder!“ schmeichelte Podagraßl, der noch die Tränen über die Wangen liefen.

Die Bäuerin fuhr sich mit dem Rücken der Hand übers Gesicht. „Ich muß jetzt aufs Feld, dem Vater helfen, spielt und seid brav bis zum Abend!“ Mit diesen Worten nahm sie ihr Kopfstuch, schnitt jedem der Kinder ein Stück Brot vom Laib und schritt dann über die Wiese, hinter der die Sonne sich schon in die gelben Kornähren senkte, die Bäuerin in ihrem roten Kopfstuch mit einem goldenen Lichtmeer überziehend.

Die Kinder schauten ihr lange nach, die Augen mit den Händchen beschattend; plötzlich sagte Podagraßl:

„Du, mir holen der Mutter 's Kirchenbuch, dann weint sie nimmer.“

Podenzl war so erstaunt über die Größe dieses Vorhabens, daß sie eine volle Minute brauchte, bis sie imstande war, die neue Idee in sich aufzunehmen. Dann nickte sie: „Ja, daß sie nimmer weint,“ nahm die Schwester bei der Hand, und unverzüglich machten sie sich auf den Weg.

Da Podenzl mit ihren drallen Beinchen etwas schwer auftrat, Podagraßl aber mit ihren flüchtigen bloßen Füßchen kaum den Boden berührte, so ließen sie sich nach kurzer Zeit los, und jedes wandelte in seinem eigenen Tempo den leise sich neigenden Berg hinab.

Der Vollmond stand am Himmel, es dunkelte stark, und im Dörflein war weder ein Huhn noch ein Mensch mehr unterwegs; nicht einmal in dem der Kirche gegenüberliegenden Spittelhaus brannte noch ein Licht. Nur der alte, im Ruhestand und im Spittel lebende Gemeindediener Peter Schnell, der seiner Gichtschmerzen wegen nicht schlafen konnte, war noch auf, lag mit der Tabakspfeife unter dem Fenster und ließ sein kahles Haupt vom Mond bespiegeln. Der alte Mann sah gerade in eines der Kirchenfenster, das offen stand und in das der Mond einen silbernen Streifen jandte. Mit einemmal wurden die Augen Peter Schnells um ein Gehöriges größer.

„Heiliges Kreuz,“ murmelte er, „da drin regt sich 'was!“ Er rieb sich die Augen und blickte wieder hin: „Freilich regt sich 'was — heiliges Kreuz!“

Jetzt hing er die Pfeife an einen Nagel, stülpte sich die Zippelkappe über die Ohren und weckte seinen Schlafkameraden:

„Du, Birzel, steh' 'mal auf!“

Sie schlürften miteinander zur Kirche.

Nachdem es dem Birzel gelungen war einen Blick in das Innere derselben zu tun, machte er ein äußerst bedenkliches Gesicht:

„Was da drin ist — hm, das ist kein gewöhnlicher Mensch, sag' ich dir — das geht hoch über den Altar hinaus und hat einen Kopf wie ein Kürbis; mit so ei'm bandl' ich nit an —“

Da standen sie und kratzten sich hinter den Ohren.

„Wenn wir nit die einzigen Mannen im Spittel wären,“ meinte Peter, „so könnt' man sich zusammentun.“ —

„Das kann man doch,“ erklärte Birzel, „indem man einfach die Weiber vorausschickt, denn weim' 'was passiert, für die ist's kein Schaden.“

„Das ist richtig,“ gab der Gemeindediener zu, und schlug Lärm im Spittel.

Es dauerte nicht lang, kam's aus dem baufälligen Hause gehinkt und gewankt, und ein halbes Duzend alter Weiber fragte und schrie durcheinander. Als ihnen jedoch die zwei Mannen zumuteten, den ersten Schritt in den Ort des Schreckens zu wagen, gab's große Meinungsverschiedenheit.

Endlich sagte Peter Schnell:

„Es ist eine Schand' und Spott, daß ihr so wenig Korasch habt, ich will meinetwegen den Herr Pfarrer wecken —“

Und so zogen sie alle miteinander vor das Pfarrhaus und klopfen den hochwürdigen Herrn aus dem Schlaf. Unter ihren Berichten wuchsen die Gespenster ins Unendliche.

Der Geistliche zündete zwei Handluchter an und schritt, diese vor sich hinhaltend, die Leute hinter sich, über die Gasse, zur Kirche. Als er deren Thür öffnete, entstand für einen Augenblick eine Todesstille, dann drängte sich alles ihm nach, ins Innere, und hier —! auf der Erde, den Kopf gegen die Altartreppe gelehnt, lag 's Podagraßl und schlief, während sich das ausdauernde Podenzl, auf dem Altar kniend, seit einer halben Stunde vergeblich bemühte, das schwere Messbuch von der Stelle zu bewegen.

„Du liebe Zeit, das sind ja die Zwilling' von droben!“ hieß es jetzt von allen Seiten.

Der Pfarrer hob das in Tränen ausbrechende Podenzl auf die Erde, Podagraßl fuhr gleichzeitig aus dem Schlaf empor, und nun klammerten sich beide Kinder wie zwei verirrte Schäflein an den Rock des Geistlichen, der sie zur Kirche hinausführte, begleitet von den ganz in Mitleid für die Kleinen aufgehenden Spittelweibern.

„So Kinder,“ fing er draußen an, „jetzt sagt mir vor allen Dingen, wo ist eure Mutter?“

„Daheim,“ heulte Podenzl.

„Seid ihr den ganz allein in der Kirche gewesen?“

„Ja.“

„Was habt ihr denn da wollen, so spät?“

„Weiß nimmer,“ sagte das leichtsinnige Podagraßl; das bedächtige Podenzl jedoch erklärte:

„'s Kirchenbuch hat 's Podagraßl he'en wollen.“

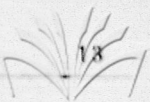
Längst schon hatte sich ein kleiner Lichtschein vom Berge her dem Tal genähert, jetzt tauchte er in der schmalen Gasse auf, und als eben der Pfarrer mit den Spittelweibern über das Schicksal der beiden Kinder beratschlagte, stand dessen Elternpaar mit der Stalllaterne vor dem erregten Häufchen Menschen.

„Jesus, da sind sie ja!“ freischte die Bäuerin auf und riß ihre beiden Kinder an sich, während der Bauer die Laterne hochhielt und alles zusammen schwazte und zeterte.

„Liebe Frau,“ unterbrach der Geistliche den allgemeinen Lärm, „erklärt mir doch: die Kinder waren in der Kirche und wollten 's Kirchenbuch —“

„Ja, ja,“ fiel ihm Podenzl in die Rede, „'s Podagraßl hat gesagt, wir holen 's Kirchenbuch für die Mutter, daß sie nimmer weint.“

„Da haben wir's wieder,“ jammerte die Bäuerin, auf deren Schulter die Anstifterin allen Übels bereits im besten Schlummer lag, „immer 's Podagraßl! Wo das Kind nur seine Dummheit her hat? Und daß ich's nur grad' sag', Herr Pfarrer, weil's halt jetzt doch schon halbwegs verraten ist — sie ha-



ben's gehört, wie ich mich verlamtentiert hab', daß ich über Reimen nit weiß und mich schäm', danach zu fragen, und sie halt nit um die Welt im Kalender finden kann, und weil wir die Taufschein' verloren haben, und die Kinder in die Schui' solten, und sie halt nirgends sonst als im Kirchenbuch stehen, da hat halt 's Podagrakl — ich sag's ja, wir sind gestraft mit dem Kind — in seiner Dummheit wieder 'was angestellt, und wir sind droben fast vergangen vor Angst, wo die Kinder hingekommen sind, und Gott sei Lob and Dank, daß wir sie wieder haben!"

Sämtliche Weiber nahmen mitfühlend Anteil an dieser Auseinandersetzung, der Geistliche aber sagte:

„Macht, daß ihr mit ihnen heimkommt, und daß ihr's wißt: 's Podagrakl heißt Panfratia und 's Podenzl Portensia; jetzt behaltet's, und somit Gott befohlen!"

„Du,“ sagte die Bäuerin zu ihrem Mann, als sie, jedes mit einem Kind auf dem Arm, ihren Berg hinaufzogen, „das wollen wir aber gewiß nimmer vergessen; weist 'was, ich hab' eine Idee, jetzt sagst du auf dem ganzen Heimweg nichts anderes vor dich hin als Horenzl, und ich will Pantagl sagen, dann wird's, so Gott will, sitzen, und wir sind unser Kreuz los.“

Aus aller Welt.

Unwetter in Portugal. Am 6. Okt. hat ein furchtbarer Sturm, verbunden mit Regengüssen und Erdbeben, in Portugal große Verwüstungen angerichtet. Besonders die nördlichen Distrikte sind stark heimgesucht. In Coimbra folgte der Überschwemmung ein furchtbares Erdbeben. Das Land steht in vielen Gegenden 18 Fuß unter Wasser. Häuser fielen ein, die Felder wurden zerstört und Hunderte Stück Rindvieh wurden von den Fluten fortgerissen. Man befürchtet, daß die Städte Coimbra und Vazon sowie mehrere Dörfer total weggesetzt werden. Die Brücke über den Duro wurde gänzlich fortgerissen. Man erwartet eine allgemeine Hungersnot.

Erdbeben in Buchara. Am 8. d. Mts. hat, gleichzeitig mit dem Erdbeben in Turkestan, ein solches im angrenzenden ehemaligen Chanat Buchara (kurzeit nur scheinbar noch selbständig, tatsächlich eine russische Provinz) stattgefunden, wobei eine ganze Stadt mit ihrer viel-tausendköpfigen Bevölkerung unter einem abrutshenden Berge begraben wurde (Karatak). Das bucharische (rechte) Ufer des Amu-Darja hat sich nicht unerheblich gesenkt. In vielen Ortschaften bekamen die Häuser und der Erdboden Risse. Vielfach blieben die Wanduhren stehen. Nähere Mitteilungen liegen einstweilen nicht vor.

Erdbeben in Italien. Aus Rom werden Erdschwankungen in den Orten: Leone, Pizzo, Propea, Messina, Reggio-di-Kalabria u. a., welche am 10. Oktober abends, zu verspüren gewesen sind, gemeldet. Die Bevölkerung befindet sich in großer Erregung. Namentlich seit bekannt geworden ist, daß in Branka-Leone zahlreiche Häuser eingestürzt sind, wobei viele Menschen unter den Trümmern umgekommen sein sollen, und daß der Flecken Ferruzano vollständig zerstört worden ist, wobei mehr als 200 Personen den Tod gefunden haben. Große Verwüstungen hat das Erdbeben übrigens in ganz Kalabrien angerichtet. Der Ministerrot beauftragte den Finanzminister, den von der Katastrophe Betroffenen möglichst ausreichende Hilfe und Unterstützung zu gewähren, sowie insbesondere auch die nötigen Rettungs- und

Bergungsarbeiten anzuordnen.

Zur **Katastrophe bei Tremessen**, bei der am 24. Sept. 1903 Vebutow umkam (siehe Nr. 10 der „Kauf. Post“), können wir nun ergänzend mitteilen, daß die Untersuchung ergeben hat, daß die Schienen vorher losgeschraubt worden waren. Zufällig hat man erfahren, daß kurze Zeit vor der Jugentaleisung, im Ortchen Strosberg, beim dortigen Schmidt, ein gutgekleideter junger Mann erschienen war, der den Eindrud eines reisenden Ausländers machte und einen Schraubenschlüssel zu einem Automobil bestellte. Der Fremde erhielt auf seine Bitte den Schlüssel sehr schnell und zahlte, ohne zu feilschen. 2 Tage nach diesem Verfall ereignete sich die Katastrophe. Der Schmied wurde befragt und stellte es sich heraus, daß dieser Schlüssel gerade dazu hat dienen können, die Schienen loszuschrauben. Die Berliner Polizei ist davon überzeugt, daß der rätselhafte Fremde der Schuldige ist. Was er aber mit dieser Tat bezweckte, ist noch nicht festgestellt. Die Berliner Polizei hat 5000 Mark als Belohnung für seine Ergreifung ausgesetzt und da seine Spur sich an der russischen Grenze verliert, so hat man auch nach Petersburg darüber berichtet.

In **New-York** hat unlängst die feierliche **Enthüllung eines Reiterhandbildes** des deutsch-amerikanischen Generals Franz Siegel stattgefunden. Die Kundgebung zu Gunsten des Deutschtums, wie sie insbesondere in der Ansprache des Gouverneurs der Stadt bei Übernahme des Denkmals zum Ausdruck gelangte, verdient Erwähnung. Siegel war, nachdem er 1849 in der badischen Revolution eine führende Rolle gespielt hatte, nach New-York gegangen und hatte seine militärischen Fähigkeiten in den Dienst der Nordstaaten, welche gerade im Kriege mit den Südstaaten standen, gestellt. Der Gouverneur knüpfte an die Verdienste Siegels während dieses Krieges an und betonte darauf, daß auf allen Gebieten der Einfluß des Deutschtums auf die Entwicklung Amerikas erkennbar sei und daß kein Kapitel der Geschichte des Landes geschrieben werden könne, ohne die Deutschen zu ehren, deren Hingebung für die nationalen Ideen als Bürger höchstes Lob verdiene. Unter den anderen Rednern befand sich auch der Leiter der New-Yorker Staatszeitung, Hermann Ridder, der Siegel als Menschen und amerikanischen Bürger feierte und es als ein Glück für die Deutschen Amerikas bezeichnete, daß es ihnen bei Beginn der Einwanderung nicht an tüchtigen Führern gefehlt habe. Nach der Enthüllungsfeier fand ein Festzug statt, an dem sich etwa 30 000 Personen, darunter sämtliche deutschen Vereine New-Yorks und Umgebung, die dienstfreien Truppen der Staatsmiliz in New-York und Brooklyn sowie die dort stationierten Bundesstrappen beteiligten. Das Erscheinen der letztgenannten erfolgte auf Anordnung des Präsidenten Roosevelt, der dadurch auch seinerseits die Verdienste Siegels und seiner deutschen Soldaten im Bürgerkriege öffentlich anerkennen wollte. Das Standbild ist ein Geschenk der Deutschen an die Stadt.

Vom **Landesgymnasium in Wirsenerh** (Livland), über welches wir gelegentlich an anderer Stelle berichtet haben, als von einer deutschen mittleren Lehranstalt auf dem flachen Lande, die der Fortbildungsschule in Dellenendorf als Muster dienen sollte, wird der „Nordtbl. Ztg.“ geschrieben: Seit dem 13. August ist in unserem Landesgymnasium nach den Sommerferien wieder freies, neues Leben eingezogen. Nachdem am Sonntag, den 12., sich alle

Schüler vollständig einzufunden hatten, begann am Montag der Unterricht. Mit dem neuen Schuljahre kam zu den bisherigen drei Klassen (Quarta, Tertia und Secunda) noch die Prima hinzu. Vor den Sommerferien zählte die Anstalt 68 Jünglinge, 4 gingen ab und 20 Schüler wurden neu aufgenommen: demnach besuchten augenblicklich die Landesschule 84 Schüler, die sich unter den einzelnen Klassen verteilen, wie folgt: Quarta 21, Tertia 24, Secunda 26 und Prima 13 Schüler. — Auch das Lehrpersonal hat sich vergrößert. Zu den früheren 7 Lehrkräften sind folgende drei Herren hinzugekommen: Oberlehrer Dr. S. Hennig für Geschichte; Oberlehrer J. Wladimirski für Russisch, Absolvent der Dorpater Universität; Musik- und Zeichenlehrer G. März aus Stuttgart. — Die Funktionen des in Davos weilenden Direktors Tangscher hat der Inspektor, Oberlehrer L. Goertz, übernommen.

Vermischtes.

Die Nachtruhe des Kaisers Wilhelm. Kaiser Wilhelm liebt es, wenn irgend möglich, früh schlafen zu gehen, um am anderen Morgen desto früher aufstehen zu können. Bei Hoffestlichkeiten oder sonstigen festlichen Anlässen ist der Monarch gezwungen, sich als Gastgeber der geladenen Gesellschaft oft bis nach Mitternacht zu widmen. An festfreien Tagen dagegen begibt sich der Kaiser für gewöhnlich schon gegen 11 Uhr zu Bett. Die Nachtruhe verbringt der Kaiser in einem einfachen und schmucklosen Bett, das in seinem Äußeren dem Feldbette Kaiser Wilhelms I. ähnelt. Das Bettzeug besteht aus feinstem Leinen, geziert mit der kaiserlichen Krone. Zum Zudecken benützt der Kaiser eine aus schwerer blauer Seide gearbeitete, gestickte Steppdecke. Leider ist es dem Kaiser nicht vergönnt, bis zum Morgen „durchzuschlafen“ zu können. Der Monarch hat wahrscheinlich infolge seines vielseitigen Wirkens und seiner regen Geistesaktivität einen sehr unruhigen Schlaf; unvorhergesehene Ereignisse bringen es oftmals mit sich, daß der Kaiser längere Zeit schlaflos im Bette zubringt. Auf dem Nachttische des Kaisers liegen stets Block und Meißel, damit der Monarch auch während der Nachtzeit Schreibmaterial bei der Hand hat, um diese oder jene Notiz sofort vornehmen zu können. Sobald der Kaiser von dem dienstuenden Kammerdiener zu der vom Monarchen abends bestimmten Stunde, zumeist um 6 Uhr früh, geweckt worden ist, verläßt der Herrscher unverzüglich sein Bett und begibt sich in sein Ankleidezimmer. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß der Kaiser einen Schlafrock nicht besitzt. Dieses für manchen Hausvater oder Junggesellen so wichtige und unentbehrliche Bekleidungsstück ist in der reichhaltigen Garderobe des Kaisers nicht zu finden, wie denn überhaupt ein Hohenzoller niemals einen Schlafrock getragen und selbst Kaiser Friedrich III. ihn in seiner schwersten Krankheitszeit, und auch Kaiser Wilhelm I. in hohem Alter den Gebrauch eines solchen Bekleidungsstückes abgelehnt hat. Im allgemeinen legt Kaiser Wilhelm gleich des Morgens beim Beginn seines Tagewerkes die kleine Generalsuniform, sehr selten aber Zivilkleidung an. Zum Morgenmüßig zieht der Monarch jedoch eine Litewka mit Generalsabzeichen dem Waffenrock als Bekleidung vor.

Stimmen aus dem Publikum.

Im Deutschen Verein in Tiflis hat sich der Vorstand gewählte Vorstand — zum größten Teil sind die früheren Vorstandsmitglieder wieder gewählt worden — seine Tätigkeit begonnen. Wir möchten nun auf Wunsch mehrerer Vereinsmitglieder den neuen Vorstand darauf aufmerksam machen, daß es wohl angebracht wäre, für die Zukunft etwas mehr als bisher zur geistigen Anregung der Mitglieder zu tun. Theaterspielen, Gesangsübungen, Kegelschieben, sowie das in Aussicht genommene Lottospiel etc., sind zwar ganz hübsch und haben, besonders die zwei ersteren, auch ihren guten Zweck, doch mit der Zeit werden derartige Vergnügungen für das Publikum etwas einformig und öde. Sollte es daher dem Vorstand nicht möglich sein, einige der hiesigen Kapazitäten von Fachleuten zu bewegen, zeitweise populäre Vorträge im Deutschen Verein zu halten? Wir haben vor zwei Jahren gesehen, als Herr Dr. Rosenbaum die Liebenswürdigkeit hatte, einige Vorträge über „erste Behandlung von Verwundeten“ zu halten, wie lebhaft das Interesse der Zuhörenden war, und sind wir überzeugt, daß das Interesse ebenso rege sein würde, wenn auch andere Herren z. B. der Direktor des Botanischen Gartens, der Direktor der Sternwarte, Lehrer der Physik und Chemie etc. etc., veranlaßt würden, in ihren Fächern allgemein Verständliches vorzutragen. Gewiß würde ein großer Teil der Mitglieder derartige zeitweise geistige Anregung mit Freuden begrüßen und daran teilnehmen; zur Bestreitung der Unkosten könnte ja ein mäßiges Eintrittsgeld erhoben, auch Fremden (Nichtmitgliedern) der Zutritt, natürlich gegen erhöhte Zahlung, gestattet werden. — Ferner wird der Vorstand er sucht, sich mehr für Anschaffung von Werken neuerer und beliebter Schriftsteller für die Vereinsbibliothek interessieren zu wollen. In einer der Generalversammlungen vom Jahre 1906 war der Beschluß gefaßt worden, jährlich einen gewissen Geldbetrag zum Ankauf neuerer Werke zu verwenden. Soviel uns bekannt, ist demähnliches nicht geschehen. Es mag ja wohl auch der chronische Geldmangel, der seit 2 Jahren in der Kasse des Deutschen Vereins herrscht, daran Schuld sein, doch meinen wir, daß gerade für die Bibliothek irgend disponible Mittel angewandt werden müßten. — Also, werthe Herren Vorstände, erwägen Sie diese Angelegenheiten und handeln Sie danach!

* *

Zu Nr. 18 Ihres geschätzten Blattes brachten Sie eine Notiz über verschiedene Vortragssirkel und erwähnten u. a. auch eines solchen in französischer Sprache. Herr de Morcouet hält gegenwärtig im Lokale des „Instituts für moderne Sprachen“, Kirotschnaja, Vorträge in französischer Sprache über das Leben und die Werke „Zola's“. Wer Liebhaber eines eleganten, ausgezeichnet durchgearbeiteten und gut gehaltenen Vortrages ist, sollte nicht unterlassen, jenen beizuwohnen; bereuen wird er es gewiß nicht. Der Eintrittspreis beträgt jedesmal 50 Kop. Näheres über die Vortragstage finden die Leser der „K. P.“ in „Tifliser Listok“.

Hero.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: zum 1. Mal: Gottlieb Friedrich Schulz mit Maria Magdalena Kippert. Zum 2. und 3. Mal: Heinrich Kopp mit Maria Krobmer, beide aus Etschadehtal; der Apotheker aus Telaw Robert Dederer mit Martha Müller, Tochter des verstorbenen Oberpostkassens Markas

Müller. Zum 3. Mal: Johana Christian Samper mit Sophia Margaretha Mergenthaler, beide aus Marienfeld; der Kaufmann Karl Buschbaum mit Helene Mader.

Getauft: 1) Woldegar Kemes; 2) Christine Julie Iq; 3) Emilie Ema Eitel.
Gestorben: Der wirkl. Staatsrat Nikolai von Seiditz im 77-ten Jahre.

Pustige Gste.

Abgeblät. Stubenmädchen: „Wünschen Sie morgen früh geweckt zu werden?“ — Hotelgast: „Zu wohl, schönes Kind, und zwar am liebsten mit einem Kuch!“ — Stubenmädchen: „Zehr wohl, mein Herr — ich werde es dem Hausnecht bestellen!“

Adam und Eva. Eine Mutter erzählt ihrem Jungen die Geschichte von Adam und Eva, wie Eva aus der Rippe Adams entstanden sei. Bald darauf kommt der Kleine nach Hause und ruft: „O Mama, ich habe die schrecklichsten Schmerzen in der Seite. Ich starbe, ich kriege eine Frau“.

Das höhere Wesen. (Aus der Jugend). Geistlicher (der einige Knaben in Pension hat, strafend): „So weit ist es also mit Dir gekommen, Fritz. Im Keller nassst Du mir die Äpfel. Aber wie heißt das Wesen, vor dem nichts verborgen bleibt, das alles sieht, vor dem ich selbst nur ein nichtiges Staubkorn bin?“ — Fritz (weinend): „Die Frau Pastorin!“

Verantwortlicher Redakteur
und Herausgeber: Kurt von Kutzschenbach.

Die erste Russische Assecuranz-Compagnie,
gegründet im Jahre 1827,

übernimmt **Versicherungen**

1. die basiert sind auf dem menschlichen Leben:
 - a) gegen Unfall,
 - b) auf den Todes- oder Erlebensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben,
 - c) von Renten und dergl.
2. Immobilien und Mo- **Feuersgefahr.**
bilien gegen

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:

in Tiflis, Siergiewskaja 1.
in Baku, Werturewskaja, Haus Tagijew;

Agenturen: in der Kolonie Helenendorf, (Gouvern. Elisabethpol),
Agent Herr F. Fried.
in Erivan, Agent Herr P. Bisjarewski, Gutassowskja
gegenüber dem Boulevard,
in Wladikawkas, Frau C. Alfenowa im Hause d. Nowbant,
in Pjatigorsk, Herr Emanuel Kobtschajew,
in Armawir, Herr L. Artemow,
in Jekaterinodar, Herr C. Tschistjakow.

10—4

Shirardower Niederlage:
DONNER & LEITZ,

TIFLIS, Dworzowaja,
empfiehlt zur Herbstsaison in großer Auswahl:
Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,
gebleichte und bunte Tischwäsche,
Laken in Stücken und Dutzenden,
Handtücher und Taschentücher,
Schürzen-, Hemden- und Kleiderstoffe,
Kerren und Damenwäsche,
— Brautausstattungen, —
Piqué- und wollene Bettdecken, Flanell,
Barchent und Wolltücher,
STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,
Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.
Pinoleum und Wachstuchdecken.

Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.

20—10

Erfahrene russische Kinderwärterin

(aus Petersburg angereist)

sucht Stellung in deutscher Familie. Besitzt Empfehlungen.

Wosnessenskaja, 18. 2—2

H U N Y A D I J A N O S,

natürliches Bitterwasser.

Das beste ABFUEHRMITTEL:

MILD, ANGENEHM, VERLÄSSLICH.

V O R Z Ü G L I C H

BEI HABITUELLER und GELEGENTLICHER VERSTOPFUNG.
CONGESTIONEN, FETTLIBIGKEIT,

VERDAUUNGS-STOERUNGEN,

LEBERLEIDEN ETC.

Unerreicht in seinen seit über 30 Jahren bewährten Vorzügen.

NORMAL-DOSIS: ein GLAS.

Zu haben in allen Apotheken & Apothekewaren-Magazinen der ganzen Welt.

153068

12—3



Man beachte die Firma N. Saxlehner auf jed. Etiquette.

Gala Peter

ist die erste Milch-Schokolade der Welt.

Alle anderen Marken sind Nachahmungen.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

Tiflis, Hauptniederlage Jewangulow-Str.

Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Erivan-Platz, 2. Michaelstraße.

Zweiggeschäfte in Baku und Batum.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von hauswirtschaftlichen Artikeln, allen möglichen Apothekerwaren, chemischen Präparaten und Toiletteartikeln.

Unglaublich in jeder

erscheint es wohl, aber wahr ist es doch, daß

schon nach 15 Minuten selbst die schönsten Choräle spielen kann. Dank dieser neuen Erfindung, ist deshalb in keiner deut



Mein Lager in Musik-Instrumenten, jeder Art, ist stets mit allen auf dem Markte erschienenen Neubeiten bestens assortiert.



auch ohne jede musikalische Vorbildung auf meinem

neuen Fisharmonium

und Lieder (in allen Dur- und Mol-Tonarten) vor dieses Harmonium unschätzbar geworden und sollte jeder Familie fehlen.



Noten & Schulen für alle Musik-Instrumente in schöner Auswahl.

„Goldene Harfe“ Inh. Karl Schumann, Tiflis,

Golowin-Prospekt Nr. 10.

Grammophon-Actien-Gesellschaft. TIFLISER ABTEILUNG

Tiflis,

Golowin-Prospekt № 9.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen!

Es existieren viele Arten Sprechmaschinen, aber es gibt nur ein Grammophon. Das Wort „Grammophon“ ist keine allgemeine Benennung für Sprechmaschinen, sondern bezieht sich ausschließlich auf die Apparate die von der Grammophon-Actien-Gesellschaft hergestellt werden

Nur die nebenstehend ABGEBILDETE FABRIKMARKE schützt vor minderwertigen Nachahmungen unserer Fabrikate



Unser Repertoire besteht aus über 25 000 № ausgeführt in achtzig verschiedenen Sprachen.

Seit 1. Juli d. J. ermässigte Preise.

Illustrierte Kataloge und Plattenverzeichnisse versenden auf Wunsch gratis.

Grammophon-Actien-Gesellschaft

Tifliser Abteilung: Tiflis, Golowin-Pr. № 9.

15-5

Verwalter C. Roessler.

